

8 Geschlecht und Wissen

8.1 Die allgemeine Schulbildung und der Gendergap

Zugang zu Wissen und (Aus-)Bildung eröffnet neue Möglichkeiten.¹ Im Zusammenhang mit der Frage nach den Genderkonstruktionen und dem missionarischen Einfluss, ist der Blick auf die Bildungsinstitute unerlässlich, verstand doch die RMG die Schulen weniger als Bildungs- und mehr als Erziehungsinstitutionen. Daher schrieb Heinrich Brincker 1874 aus Neubarmen: »Alle Taufbewerber, männlich und weiblich müssen lesen lernen bevor sie zur Taufe zugelassen werden, denn ohne Lesen zu können, kann sich das Christentum nicht befestigen.«² Es waren die (Aus-)Bildungsangebote der RMG, die dafür benutzt wurden, christliche Rollenvorstellungen in den Missionsgebieten einzuführen. Die RMG wollte nicht nur elementare Grundkenntnisse in ihren Schulen, sondern vielmehr christliche Lebensvorstellungen vermitteln. So sollte die »Missions-Volksschule [...] ihrem wahren Charakter getreu, in erster Linie das Mittel zur Volkschristianisierung und -erziehung sein, [...]«³ Damit wurden Missionschulen zu eigentlichen »Pfeilern«⁴ der Missionsarbeit. Inwiefern die RMG mit ihren Ausbildungseinrichtungen Einfluss auf vorgefundene Geschlechterkonstruktionen und

-
- 1 Heller 2008. Zur Zivilisierungsmission vgl. Osterhammel und Barth 2005. Almut Steinbach betont die Bedeutung der Sprache im Kolonialkontext: Steinbach 2005, S. 149ff.
 - 2 Heinrich Brincker. Bericht über Neu-Barmen 1874-75, Bl. 63b, RMG 2.611 Missionarskonferenzen im Hereroland.
 - 3 Christian Spellmeyer. Zur Schul-Reformfrage unserer Missionsschulen in D.S.W. Africa, Bl. 211, RMG 2.628 Missionarskonferenzen im Namaland. Außerdem N.N. Wie man mit Hugo Hahn zu den armen Kindern von N[eu] Barmen reist. In: BdRM 1852, S. 13. Sehr detailliert zur Entwicklung der Schulbildung in Sumatra siehe u.a. Artonang 1994 und Schlunk 1922. Informationen zum Bildungswesen in Namibia vgl. Schlunk 1914. Zur Mädchenbildung in Namibia u.a. Akakpo-Numado 2005.
 - 4 Mit dem Ausbau der Kolonialsysteme in beiden Missionsgebieten war die Schule nicht mehr nur eine Möglichkeit, christliche Glaubensvorstellungen unter die Bevölkerung zu bringen, sondern auch zu einem Machtmonopol geworden, das die RMG nicht verlieren wollte. Die deutsche Kolonialregierung errichtete selbst keine Schulen in Namibia. Sie subventionierte die RMG in ihren Bildungseinrichtungen lediglich dort, wo die Schulen ihren Forderungen entsprachen. Kurt Nowack betonte die Bedeutung der Schultätigkeit für die Missionierung: Kurt Nowack. Missionsschulwesen

Rollen nehmen konnte und inwiefern sie eigene Konzepte revidieren musste, wird im folgenden Kapitel untersucht.

Mit ihren Schulen wollten die Missionare Jungen und Mädchen gleichermaßen erreichen, denn als Erziehungsmittel »[...] kann sie [die Schule, Anm. d. Verf.] auch nicht an der weiblichen Jugend vorbei gehen.«⁵ Es ging der Mission darum mit ihren Schulen möglichst viele Menschen unter ihren Einfluss zu bringen, »so an Zucht und Ordnung gewöhnen, ihnen die elementarsten Kenntnisse [zu] verschaffen, um so für Gottes Wort den Boden bereiten zu helfen.«⁶ Sie richteten sich an Christ*innen und Heid*innen und vermittelten vor allem elementares und anwendbares Wissen in der Hoffnung, dadurch die Voraussetzung für eine weitreichende Christianisierung zu schaffen. Herkömmliche, lokale Bildungssysteme wurden von der Mission aufgrund ihres möglichen heidnischen Einflusses abgelehnt und oft gar nicht als solches wahrgenommen.⁷ Vielmehr sollten die Missionsschulen »[...] ein Hebel sein, um das Volk aus seiner Unwissenheit und Aberglaube heraus zu heben, ein Mittel, um die wilden Kinder zur Ordnung und Wahrheit und guten Sitten zu erziehen.«⁸ Mit Strenge und hohem moralischen Grundsatz wurde in den Schulen folglich die als christlich definierten Charaktereigenschaften betont: Pünktlichkeit, Reinlichkeit Frömmigkeit, Disziplin und Freude an der Arbeit, Genügsamkeit und Zucht.⁹ Insbesondere um die Jahrhundertwende erhielten diese Forderungen mehr und mehr Bedeutung im gesamten Christianisierungs- und Erziehungsprozess. Ausdrücklich der Aspekt der Reinlichkeit wurde in beiden Missionsgebieten genutzt, um Christ*innen von den als »schmutzig« bezeichneten Heid*innen abzugrenzen und damit eine eigene, christliche Gruppenidentität zu schaffen.¹⁰

sen. 1910, Bl. 118ff, RMG 2.620 Missionarskonferenzen im Hereroland. Vgl. hierzu auch diverse Schreiben mit der Kolonialregierung BArch R1001/1872 und BArch R/1001/1874 Kirchensachen.

- 5 Christian Spellmeyer. Zur Schul-Reformfrage unserer Missionsschulen in D.S.W. Africa. Bl. 211, RMG 2.628 Missionarskonferenzen im Namaland.
- 6 Clara Zenker. Jahresbericht 1917, 16.2.1918, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.
- 7 Die westliche Ausrichtung der Schulen wurde von Batakfrauen, die Sita van Bemmelen für ihre Arbeit befragt hatte, grundsätzlich positiv bewertet. Es galt als Vorrecht eine solche Schule besuchen zu dürfen. van Bemmelen 1992, S. 147.
- 8 Christian Schütz. Die Battaschulen. In: Der kleine Missionsfreund 1881, S. 84-88. Ähnlich ablehnend äußerten sich auch andere europäische Reisende in jener Zeit gegenüber traditionellen Bildungs- und Erziehungsmethoden: »Sie lernen bloss ex usu, was sie von ihren Umgebungen hören und sehen, und werden bald vertraut mit den Einrichtungen im Dorfe, mit den täglichen Arbeiten, die sie zu verrichten und mit den Haustieren, die sie zu verpflegen haben. Alleinige Erzieherin ist die Natur [...]«. « Junghuhn 1847, S. 130. Während die europäischen Schulen folglich Kultur vermitteln sollten, wurde behauptet, die bisherige Erziehung erfolge nach der Natur. Dies war eine gängige Abgrenzung zwischen Europa und Außereuropa, zwischen dem europäischen Kulturvolk und den außereuropäischen Naturvölkern.
- 9 Ähnliche Kampagnen zur Arbeitserziehung wurden auch von der Inneren Mission gegen die revolutionsverdächtige Unterschicht in Deutschland im 19. Jahrhundert geführt.
- 10 Allerdings waren in den Schulen nicht ausschließlich getaufte Kinder, so dass diese Abgrenzung nicht wirklich durchsetzbar war. Entwurf der Kirchenordnung für die Batakkirche, 1906, RMG 2.963 Kirchenordnungen der Batakkirche. Helene Quistorp berichtete davon, dass in der Schulpause eine Wanne aufgestellt wurde, in der sich die Mädchen waschen mussten, die die Reinlichkeitsprüfung durch die Schwester nicht bestanden hatten. N.N. Stationsbild Laguboti. In: DMR 1922,

Trotz egalitärer Ausrichtung des Bildungswesens der Mission kam es zu einem Gendergap in beiden Missionsgebieten. Wie aber kam es dazu?

»Hier ist es jetzt Mode, daß die Mädchen die Schule besuchen,« berichtete die Missionsschwester Thora v. Wedel-Jarlsberg 1903 aus der Batakmission.¹¹ Doch dies war auf Sumatra nicht immer so. Vielmehr gelang es zunächst nur, die christlichen Eltern davon zu überzeugen, ihre Söhne in die Schulen zu schicken. Mädchen wurde selten erlaubt Schulen zu besuchen.¹² Allerdings gab es durchaus lokale Unterschiede.¹³

Nun war die Mission aber durchaus daran interessiert den Schulbesuch der Mädchen zu erhöhen. Dazu gründeten einzelne Missionarsfrauen reine Mädchenklassen. So bspw. Anna Leopoldt (geb. Esselen),¹⁴ Susanne Pilgram (geb. Lübke),¹⁵ und Marie Johannsen (geb. Sommer).¹⁶ Mädchen waren offensichtlich interessiert an den Bildungsangeboten und kamen gern. So wurde 1882 aus Sumatra berichtet, dass obwohl die Mädchen »noch immer nicht geregelt in die Tagesschule zu kriegen [sind], kommen [sie] desto fleißiger in die Sonntagsschule, wo die älteren von ihnen schreiben, die jüngeren lesen und alle zusammen Katechismus und Gesänge lernen.«¹⁷

Der Versuch Mädchen in gemischten Klassen zu unterrichten gelang u.a. deshalb nicht,¹⁸ weil Mädchen und Jungen unterschiedliche Aufgaben in der Familienwirtschaft

S. 84; Meta Domnowsky. Bericht vom 27.5.1927, Bl. 85, RMG 1.761 Domnowsky, Meta. Hedwig Irlé betonte ebenfalls den Aspekt von Sauberkeit und Ordnung. Irlé 1911, S. 134. Christian Schütz. Die Battaschulen. In: der kleine Missionsfreund 1881, S. 86. Zur Konstruktion des »Fremden« und seine Folgen in Bezug auf Rassismus vgl. Bechhaus-Gerst 2009; Bechhaus-Gerst und Gieseke 2006; Dietrich 2007, 2009; Förschler 2005; Isaak 2011; Kundrus 1997, 2003b, 2005; Mamozai 1989, 2009; Maß 2006; Pfeffer 2012; Prodolliet 1987; Walgenbach 2005; Wildenthal 2003.

- 11 Thora v. Wedel-Jarlsberg. Schreiben an die Missionsleitung, Laguboti 10.1.1903, RMG 2.073 von Wedel-Jarlsberg, Thora.
- 12 Wilhelm Gericke. Einiges aus dem Leben und Treiben der batakischen Jugend. In: Der kleine Missionsfreund 1918, S. 20, N.N. Die Schule in Silindong. In: Der kleine Missionsfreund 1868, S. 134. Über die Schwierigkeiten seiner Schulanfänge berichtete auch Gerrit v. Asselt: van Asselt 1911, S. 62.
- 13 Ludwig Nommensen berichtete von 55 Jungen und 40 Mädchen in der Missionsschule. Ludwig Nommensen, in: BdRM 1873, S. 262. Christian Schütz. Die Battaschulen. In: Der kleine Missionsfreund 1881, S. 85.
- 14 Die Tochter von Missionaren kam 1874 nach Pansur na pitu. Sie hatte zuvor in Südafrika als Lehrerin gearbeitet. Sie unterrichtete Elementarfächer und Nähen. Sie blieb kinderlos und übte ihrem gelernten Beruf auch nach der Heirat aus.
- 15 Auch sie war eine Lehrerin. Erfolgreich gründete sie Sonntagsschulen. Vgl. BdRM 1872, S. 22.
- 16 Marie Johannsen, geb. Sommer war Lehrerin. Sie leitete vor ihrer Ehe einige Jahre eine Schule. Hierzu Marie Johannsen, geb. Sommer. Diverse Briefe, RMG 86 Johannsen, Marie geb. Sommer.
- 17 N.N. Aus den letzten Jahresberichten von Sumatra. BdRM 1882, S. 372f, Wilhelm Gericke. Einiges aus dem Leben und Treiben der batakischen Jugend. In: Der kleine Missionsfreund 1918, S. 20. Von dem Interesse an Bildung seitens der Mädchen berichtete auch Thora v. Wedel-Jarlsberg. Drei Wochen in einer batakischen Panditafamilie. In: Der kleine Missionsfreund 1894, S. 174.
- 18 Es kam aber durchaus vor: Wilhelm Heine berichtete bspw. 1877 von seinen drei Schülerinnen: Fabel, Magdalene und Maria. Und auch Ludwig Hanstein und Christian Schütz schrieben von Mädchen in ihren Klassen. Wilhelm Heine. Christenkinder in Sibolga. In: Der kleine Missionsfreund 1877, S. 35; Ludwig Hanstein. Sipahutar. Brief vom 4.1.1884. in: BdRM 1884, S. 114. Auch Carl Klammer schrieb aus Sipirok, dass er in seiner Schule 9 Mädchen und 31 Knaben habe. N.N. Aus den letzten Jahresberichten von Sumatra I. Carl Klammer Sipirok. In: BdRM 1877, S. 331ff; Christian Schütz. Die Battaschulen. In: Der kleine Missionsfreund 1881, S. 84–88.

hatten und folglich zu unterschiedlichen Zeiten von den Familien entbehrt werden konnten.¹⁹ Dass die Schulen nur von wenigen Mädchen besucht wurden, lag folglich vor allem am Widerstand der Eltern.²⁰ Zum einen wollten sie ihre Arbeitskraft nicht entbehren, zum anderen hatten offensichtlich vorwiegend Männer Angst vor unberechenbaren Folgen der Mädchenbildung.²¹ Pandita Karl berichtete bspw. von Barnara, dass ihm verboten worden war den Mädchen Schreiben beizubringen, weil Männer befürchteten, dass Mädchen, wenn sie erst schreiben könnten, hochmütig werden und sich über Männer erheben würden.²² Diese Sorge vor den Folgen der Mädchenbildung scheint kein Einzelfall gewesen zu sein. Später kam wohl auch unter den Missionaren die Sorge auf, dass Mädchen in den Bildungseinrichtungen der Missionsschwestern viel besser ausgebildet werden könnten als Jungen, denn Schwester Thora v. Wedel-Jarlsberg betonte in ihrem Bericht von 1903, dass Mädchen nicht zu »Blaustrümpfen«²³ und damit intellektuell gebildeten und zu geistig unabhängigen Frauen erzogen würden. »Außer Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen (bis jetzt nur bis 100) sind je 1/2 halbe Stunde für Anschauungsunterricht u[nd] Heimatkunde angesetzt. Soviel oder mehr

-
- 19 Auch die Jungen fehlten immer wieder aufgrund ihrer Verpflichtungen. Die Mädchen fehlten während der Jät- und Erntezeit und die Jungen während der Aussaat und Ernte. Schrieb Ludwig Nommensen 1872, in: BdRM 1873, S. 262. Die ökonomischen Verpflichtungen der Kinder waren auch Anfang 20. Jahrhunderts noch ein Problem bei der Durchführung regelmäßigen Schulunterrichts. Konferenzprotokoll 1924, Bl. 217, RMG 2.896 Missionarskonferenzen. Über die Verpflichtungen von Jungen und Mädchen schrieb Wilhelm Gericke: Einiges aus dem Leben und Treiben der batakischen Jugend II.in: Der kleine Missionsfreund, S. 25-28.
- 20 Anna Metzler berichtete darüber, dass die Tagesschule in Pearadja aufgrund des Widerstands der Eltern gegen den Schulbesuch der Mädchen eingestellt werden musste. Aus Briefen unserer Schwestern: Anna Metzler in: DMR 1909, S. 9f. Mädchen suchten offensichtlich Schutz und Hilfe bei Missionsschwestern. Und Missionsschwestern setzten sich dafür ein, dass Eltern den Schulbesuch ihrer Töchter erlaubten. Bspw. Lisette Niemann. Tagebuchaufzeichnungen 14.2.1909, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.
- 21 Zur traditionellen Erziehung und Ausbildung vgl. Aritonang 1994, S. 35ff.
- 22 Wilhelm Gericke. Einiges aus dem Leben und Treiben der batakischen Jugend. In: Der kleine Missionsfreund 1918, S. 20.
- 23 Ein Teil der männlichen Elite in Europa diskutierte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wieviel Bildung einer Frau zustand. Seit dem 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein galt der Blaustrumpf als Inbegriff des Unweiblichen. Der Ursprung des Begriffs liegt in England um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Dort machten einige gebildete und geistig unabhängige Frauen ihre Salons zu Orten des Gesprächs über Literatur und Wissenschaft. Statt Karten zu spielen, luden Frauen wie Elizabeth Robinson Montague (1720-1800) oder Elizabeth Versey (um 1715-1791) regelmäßig interessante männliche und weibliche Gäste ein. Gern gesehen bei solchen anspruchsvollen Zusammenkünften war der Botaniker, Philosoph und Dichter Benjamin Stillingfleet (1702-1771). Er war allerdings finanziell nicht so gut gestellt und konnte sich die obligatorischen schwarzen Seidenstrümpfe nicht leisten. Dagegen kam er in blauen Strümpfen. Diese blauen Strümpfe wurden im Laufe der Jahre in England zum Synonym für literarische und intellektuell ausgerichtete Zusammenkünfte von Frauen und zum Synonym für weibliche Anmaßung sich Wissen anzueignen. Eva Weickart. Der Blaustrumpf – ein fast vergessenes Schimpfwort. https://www.vernetzungsstelle.de/index.cfm?uuid=4566B782C2975CC8A429C69F0FF72C9D&and_uuid=BA20B15BC2975CC8A9F47B1D4F74AECE, 22.05.2015. Vgl. zudem Stein 1985.

lernen die Jungens auch, so daß ihre späteren Frauen keinen Grund haben werden sich über sie zu erheben, wenigstens deshalb nicht.«²⁴

Aber es war noch ein anderer Punkt, der sich bei der Durchsetzung der Mädchen-schulbildung bemerkbar machte. Während sich innerhalb der Mission für Jungen die Möglichkeit eröffnete als Lehrer oder Evangelist eine bezahlte Stelle anzunehmen, existierten solche beruflichen Perspektiven für Mädchen nicht.²⁵ Folglich war das Interesse der Eltern an Schulbildung ihrer Töchter klein. »Von der Gelehrsamkeit wirst du nicht satt,«²⁶ warnten Eltern auf Sumatra und verboten ihren Töchtern den Schulbesuch.

Tabelle 8: Entwicklung der Schüler*innenzahlen in der Batakmission

Jahr	Mädchen	Jungen	Schulen
1897	759	5 826	172
1899	907	6 799	184
1901	1 542	7 499	216
1903	2 555	10 408	262
1905	3 766	15 216	384
1912	6 326	25 162	523
1920	3 640	22 3555	510
1925	5 708	19 175	414
1928	7 032	22 895	443
1931	10 074	29 730	524
1932	11 493	31 603	524

Eltern drohten sogar mit Gewalt, um ihre Töchter vom Schulbesuch abzuhalten. Ihnen wurde u.a. das Essen verweigert, um sie damit an ihre sozio-ökonomischen Verpflichtungen zu erinnern.²⁷ Für die Eltern war wichtig die Töchter weiterhin auf ihre zukünftige Rolle als Ehefrau und Mutter im

herkömmlichen Sinn vorzubereiten. Dazu war für ein Mädchen wichtig, dass es lernte nach welchen Prinzipien der Reisanbau funktionierte, dass es Weben, Schweine und Hühner züchten und auf dem Markt Handel treiben konnte. All diese Fähigkeiten waren, im Gegensatz zu Lesen und Schreiben, für das Überleben von Familien essenziell. Dieser Trend zeigt sich auch in der Entwicklung der Schüler*innenzahlen. Es waren

24 Thora v. Wedel-Jarlsberg. Schreiben an Inspektor, Laguboti 10.1.1903, RMG 2.074 von Wedel-Jarlsberg, Thora.

25 Bis zur Ankunft der Schwestern ist lediglich von Susanne Pilgram überliefert, dass sie Mädchen als Sonntagslehrerinnen anstellte, allerdings ohne ihnen einen Lohn zu bezahlen.

26 Thora v. Wedel-Jarlsberg. Drei Wochen in einer batakischen Panditafamilie. In: der kleine Missionsfreund, 1894, S. 166, Wilhelm Gericke. Einiges aus dem Leben und Treiben der batakischen Jugend. In: Der kleine Missionsfreund 1918, S. 20.

27 Ebd. In Namibia wurden Herero mit dem Hinweis »Iss Worte« an ihre Rolle in der Viehhaltergesellschaft erinnert. Vgl. hierzu: Henrichsen 2001.

immer deutlich weniger Mädchen in den Schulen als Jungen, wie Tabelle 8 zeigt.²⁸ Das Interesse an Bildung für Jungen stieg, als der Schulbesuch neue Lebensperspektiven eröffnete, bzw. diese offensichtlich wurden.²⁹ Insbesondere mit der Etablierung der holländischen Kolonialverwaltung, wurden der Kontakt zur Mission und die Kenntnisse im Lesen und Schreiben hilfreich für eine Karriere innerhalb der Kolonialverwaltung. Nun verband sich mit dem Schulbesuch die Hoffnung auf eine gute Stelle verbunden mit sozialem Aufstieg. Aus diesem Grund begrüßten die Missionare, wenn bspw. auch Lehrer eine Anstellung in der Kolonialverwaltung erhielten. Denn dadurch stieg die Attraktivität der Missionsschule und folglich der Einflussbereich der Mission.³⁰ Außerdem war die Mission durchaus daran interessiert christlich gebildete und insbesondere christlich gesinnte Männer in der Kolonialverwaltung unterzubringen, um damit Einfluss auf die politischen Entwicklungen nehmen zu können. Für Batak garantierte eine solche Anstellung nicht nur die materielle Existenz, sondern brachten Macht, Ehre und Würde für die ganze Familie. So konnte sich die Schule für Jungen schon im 19. Jahrhundert als wichtiger Schritt für den sozialen Aufstieg etablieren.³¹ Gleichwertige berufliche Perspektiven für Mädchen fehlten. Mädchen stand im 19. Jahrhundert weder eine Beamtenlaufbahn in der Kolonialverwaltung noch die Möglichkeit einer bezahlten Anstellung innerhalb der Mission offen. Dies änderte sich auf Sumatra erst mit der Ankunft der Missionsschwestern.

Auch in der Hereromission entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Gendergap im Bildungswesen. Jungen und Mädchen wurden hier zunächst mehrheitlich gemeinsam unterrichtet. Mädchenschulen wurden nur an einzelnen Orten gegründet.³² Allerdings waren die Missionare um eine räumliche Trennung der Geschlechter bemüht: »die Knaben [sitzen] vorne und die Mädchen hinten.«³³

Ähnlich wie bei den Batak waren auch bei den Herero Kinder schon im jungen Alter in die Familienökonomie eingebunden. Jungen wurden als Hirten auf den Viehposten beschäftigt, und waren deshalb oft abwesend. Mädchen dagegen blieben weitgehend

28 Möglicherweise gab es lokale Ausnahmen. Wilhelm Müller berichtete bspw. aus Pearadja, dass der Schulbesuch der Mädchen besser ist als der der Jungen. Wilhelm Müller. Jahresbericht über das Jahre 1926/27, RMG 2.866 Pearadja.

29 Vgl. hierzu auch Kapitel VII.

30 August Simoneit. Jahresbericht über Simorangkir, 1877-1878, RMG 2.890 Missionarskonferenzen.

31 Dies schrieb der Autor von Me and toba. Vgl. Siregar 1988, S. 71. Gerrit v. Asselt berichtete darüber, dass ein Datu sehr ärgerlich war, weil er ehemaligen Sklaven Lesen und Schreiben beibrachte. Kenntnisse, die bis dahin nur den Datu vorbehalten waren. van Asselt 1911, S. 21f. Aufgrund ihrer Bildung hatten Batak bessere Chancen die zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze in Regierung, Verwaltung, im Schulwesen und Dienstleistungsgewerbe zu übernehmen. Sibeth 1990, S. 25.

32 BdRM 1867, S. 118. Carl Gotthilf Büttner. Statistisches über Otyimbingue. In: BdRM 1874, S. 142. Carl Gotthilf Büttner. Schulvisitationsreise im Herero-Lande 1879. Otjizeva. In: BdRM 1879, S. 311f. Lediglich von Otjimbingue ist die Gründung einer reinen Mädchenschule überliefert. »Dort wird die Mädchenschule von Magdalena gehalten.« BdRM 1867, S. 118. Später übernahm Katharina Kleinschmidt (Tochter von Franz Heinrich Kleinschmidt und Zara Schmelen) diese Aufgabe. Ihr Nachfolger ab 1872/73 war Cornelius Zeraua. Heinrich Beiderbecke. Bericht über Otjimbingue, 1872/73, Bl. 38a, RMG 2.611 Missionarskonferenzen im Hereroland.

33 N.N. Wie man mit Hugo Hahn zu den armen Kindern von N[eu] Barmen reist. In: BdRM 1852, S. 13.

mit ihren Müttern auf den Missionsstationen.³⁴ Die Etablierung der Herero als Rinderhaltergesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte Auswirkung auf die Schulen. Jungen wurden vermehrt als Hirten benötigt und konnten dann die Schule nicht mehr oder zumindest unregelmäßig besuchen.³⁵ Auch in Trockenzeiten leerten sich die Schulbänke.³⁶ Denn in trockenen Zeiten verließen Herero die Missionsstation und zogen zu den Weideplätzen.³⁷ Der Beitrag des Einzelnen, auch der Kinder, war wichtig für das Überleben. Die Freistellung der Kinder für den Unterricht insofern auch ein Luxus, den sich nicht alle leisten konnten oder wollten. Der Evangelist Elia Kandikirikira berichtete: »So ließ vor kurzem sogar Kambazembi auf Anraten eines seiner älteren Söhne zwei seiner Jungen, die gern zu mir in die Schule gekommen wären, durchprügeln, indem er sagte: der Kambazembische Stamm habe bereits genug Leute für die christliche Lehre abgestanden; mehr könne er nicht dafür hergeben.«³⁸

War es zunächst die Einbindung ins familiäre System, die die Jungen vom Schulbesuch abhielt, kam Ende des 19. Jahrhunderts noch hinzu, dass Jungen lieber als Bambusen bei deutschen Soldaten angestellt waren, als die Schulen der RMG zu besuchen. Anders als auf Sumatra konnte in Namibia nur eine begrenzte Anzahl von Herero in der Kolonialverwaltung eine bezahlte Stelle finden und für eine Karriere außerhalb der Mission schien eine Bildung nicht von Belang.³⁹ Die Schulbildung war damit ohne direkten Nutzen bzw. ohne berufliche Perspektiven. Auch die deutsche Kolonialregierung hatte kein Interesse daran, diesen Zustand zu ändern und Versuche der Missionare, eine Schulpflicht einzuführen, stießen ins Leere.⁴⁰ Überhaupt zeigte die deutsche Kolonial-

-
- 34 Männer waren für die Viehhaltung und Frauen für die Milchwirtschaft verantwortlich. Während Männer vielfach außerhalb der Gehöfte sich aufhielten, blieben Frauen in der Nähe der Onganda. Ausführlich hierzu Henrichsen 2011, S. 43ff.
- 35 Vgl. hierzu Carl Gotthilf Büttner. Schulvisitationsbericht. In: BdRM 1879, S. 312. Die Ovahona beschränkten den Zugang zu Missionsschulen aus Machtgründen. Es fand eine gezielte Bildung einzelner Kinder statt. Vgl. Henrichsen 2011, S. 256.
- 36 Auch später stellten Trockenheit und Hungersnot Schwierigkeiten dar, um regelmäßigen Unterricht durchführen zu können. So bat 1933 Heinrich Stritter aus Otjimbingue, um Nahrungsmittelsubventionen, damit die wenigen Kinder in der Schule blieben. Letter of the Office of the education Department Windhuk to the Secretary for South West Africa, June 1933, NAN SWAA, 1181 A 58.60.3 Schools Otjimbingue.
- 37 Friedrich Bernsmann. Was kann von unserer Seite geschehen um unsere Schulen zu heben?, Bl. 241a, RMG 2.620 Missionarskonferenzen im Hereroland.
- 38 Gehilfen im Damraland. Elia Kandikirikira. In: BdRM 1889, S. 113. Vgl. Hierzu auch: Henrichsen 2001, 2011.
- 39 »Die heranwachsenden Knaben finden als Maschinenputzer etc. bei der Bahn Arbeit; die Mädchen sind bei Weißen im Dienst; oder arbeiten als Handlangerinnen bei der Bauverwaltung der Bahn.« Philipp Diehl. Konferenzbericht Mai 1909-Oktober 1910, Usakos, Bl. 193a, RMG 2.530 Usakos.
- 40 Einzig subventionierte die deutsche Kolonialregierung die Vermittlung einzelner Fähigkeiten wie Deutsch und die Ausbildung der Jungen und Mädchen in geschlechterkonformen Handfertigkeiten. Sie waren lediglich daran interessiert, dass Herero zu »brauchbaren Arbeitern« ausgebildet wurden. Mädchen sollten befähigt werden in europäischen Haushalten zu arbeiten und Jungen als Handlanger in der Kolonialwirtschaft. Einfluss auf die Entwicklung des missionarischen Schulsystems nahmen in Namibia vor allem Siedler, die der RMG vorwarfen in ihren Schulen zu viel Wissen zu verbreiten. So forderten die Siedler u.a. von der Kolonialregierung, dass der RMG die Schultätigkeit erschwert werden sollte. Panzergrau 1998, S. 179; Barth 2005, S. 219.

regierung wenig Interesse an den Bildungseinrichtungen. 1915 lagen alle Bildungseinrichtungen in den Händen von Missionen.⁴¹

Mit Kirchengzucht und Androhung von Geldstrafen übten die Missionare Druck auf die Eltern aus.⁴² Allerdings ohne großen Erfolg. Während die Schüler*innenzahlen um die Jahrhundertwende noch zwischen Mädchen und Jungen ausgeglichen waren, zeigt sich vor allem in den folgenden Jahren, dass Mädchen deutlich stärker in den Schulen vertreten waren als Jungen, wie auch in Tabelle 9 ersichtlich wird.⁴³ Die Anzahl Mädchen in den Schulen war fast immer doppelt so hoch wie die Anzahl der Jungen. »Manche Klassen sind reine Mädchenklassen,«⁴⁴ notierte Johannes Spiecker auf seiner Inspektionsreise. Die Missionare befürchteten, dass Mädchen dadurch eine bessere Schulbildung erhielten als Jungen.⁴⁵ Diese Entwicklung schien unvereinbar mit der von der Mission gelebten Rollenteilung und doch blieb der Mission nichts anderen übrig, als diese Entwicklung hinzunehmen.

Tabelle 9: Entwicklung der Schüler*innenzahl in der Hereromission

Jahr	Mädchen	Jungen	Schulen
1900	1 324	1 257	49
1901	1 226	1 171	52
1905	1 500	829	30
1912	998	587	35
1920	826	620	25
1925	760	570	26
1928	1 044	790	23

Bereits Ende der 1870er Jahre beobachteten die Missionare in Namibia eine Entwicklung, die Carl Gotthilf Büttner zynisch kommentierte: Es »[...] sind die reicheren Herero [...] durchaus nicht abgeneigt, ihre Töchter, wenn auch nur für einige Zeit, auf die Station und in die Schule zu schicken. Wenn sie dabei auch nicht allzu viel lernen, so gibt es ihnen doch mehr Ansehen und sie lassen sich leichter vorteilhaft verheira-

-
- 41 Melber 1979, S. 9. Dies änderte sich auch nicht wesentlich unter der südafrikanischen Mandats Herrschaft. 1939 leitete die RMG noch immer 50 von 76 Schulen in der Polizeizone, 25 weitere Schulen wurden von anderen Missionsgesellschaften geleitet, und nur eine von der Regierung. Allerdings subventionierte die südafrikanische Mandatsregierung die Lehrerausbildung und nahm insofern Einfluss auf das Bildungswesen. 1943 übernahm die Mandatsregierung die Lehrerausbildung komplett. Von 4 605 Schüler*innen waren 3 415 in Schulen der RMG. Werner 1998, S. 114.
- 42 Friedrich Bernsmann. Was kann von unserer Seite geschehen um unsere Schulen zu heben?, Bl. 241a, RMG 2.620 Missionarskonferenzen im Hereroland, Christian Spellmeyer. Zur Schulreformfrage unserer Missionsschulen in D.S.W. Africa. Bl. 204-219, RMG 2.628 Missionarskonferenzen im Namaland.
- 43 JB 1910, S. 32. Hierzu auch: Johannes Böhm in: BdRM 1889, S. 110 und Carl Gotthilf Büttner. Schulvisitationsreise im Herero-Lande 1879. Otjizeva. In: BdRM 1879, S. 311f.
- 44 Spiecker 2013, S. 374 (27.8.1906).
- 45 JB 1907, S. 34; JB 1910, S. 20; JB 1912, S. 23.

then.«⁴⁶ Für Mädchen wurde Bildung offensichtlich zum Statussymbol und ermöglichte über die Ehe einen sozialen Aufstieg. Auch Missionare förderten diese Entwicklung insofern mit, indem sie Lehrer und Evangelisten drängten, christlich gebildete Frauen zu heiraten.⁴⁷ Während es für Jungen bereits im 19. Jahrhundert möglich war, mit der Schulbildung beruflich neue Wege zu gehen und damit außerhalb traditioneller Wege zu Macht, Einfluss und sozialem Prestige zu kommen, scheint es so, als ob sich für Mädchen in beiden Missionsgebieten vor allem ihre Heiratschancen verbesserten.

8.2 Der Ausbau der Mädchenbildung auf Sumatra seit der Ankunft der Missionsschwestern

War das Erziehungs- und Bildungssystem im 19. Jahrhundert auf Sumatra, bis auf wenige Ausnahmen, eine überwiegend männliche Domäne, änderte sich dies mit der Ausendung von Missionsschwestern. Denn nun erlebte die Mädchenbildung einen Aufschwung. Die beruflich erfahrene Lisette Niemann eröffnete 1892 eine Tagesschule mit 20 Schülerinnen, deren Bau sie von ihrem privaten Vermögen finanziert hatte.⁴⁸ Sie unterrichtete Mädchen in biblischer Geschichte, im Lesen, Schreiben und Nähen.⁴⁹ Nachdem sie Räumlichkeiten dafür hatte, begann sie mit einer Abendschule, so dass Mädchen auch nach ihren familiären Verpflichtungen die Schule besuchen konnten. Das Interesse der Batakfrauen an den Abendschulen war groß. »Sobald die Sonne untergeht, um 6, kommen die Mädchen; viele haben $\frac{3}{4}$ Stunden zu gehen, trotzdem kommen sie regelmässig.«⁵⁰ Den Unterricht teilte sich Lisette Niemann mit dem Lehrer Renatur. Die Schülerinnen konnten in der Schule übernachten, was viele taten. Sie standen um 5 Uhr früh auf und gingen dann zurück zu ihren Dörfern.⁵¹ Mädchen setzten sich mit ihrem Bedürfnis nach Bildung auch gegen den Widerstand der Eltern durch. Denn hatte Lisette Niemann zu Beginn 1892 etwa 10-15 Mädchen in der Tagesschule, waren es 1899 schon 60, 1911 200⁵², 1914 bereits 250⁵³ und 1928 400. 1928 wurden sie in 8 Fächern unterrichtet.⁵⁴ Durch Lisette Niemanns dreißigjähriges Engagement ent-

46 Carl Gotthilf Büttner. Schulvisitationsbericht. In: BdRM 1879, S. 312. Im Jahresbericht 1910 wird von einer Schule mit 70 Schüler*innen berichtet, davon waren 60 Mädchen. In: JB 1910, S. 32.

47 Vgl. hierzu Kapitel VII.

48 Für den Bau bat Lisette Niemann die Missionsgesellschaft um 150 Gulden, die sie von ihrem letzten Jahresgehalt gespart hatte. Lisette Niemann. Schreiben an die Deputation, Laguboti, 4.1.1893 und Lisette Niemann. Schreiben an den Inspektor, Laguboti, 22.6.1893, RMG 2.073 Niemann, Lisette.

49 Lisette Niemann. Schreiben an die Deputation, Laguboti 4.1.1893, RMG 2.073 Niemann, Lisette.

50 Lisette Niemann. Die Battamädchen am Tobasee. In: Der kleine Missionsfreund 1894, S. 115-121.

51 Ebd.

52 Lisette Niemann. Schreiben an den Inspektor, Laguboti, 9.2.1911, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.

53 Clara Zenker. Jahresbericht 1914/15 von Lagubotie, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.

54 Elfriede Harder. Jahresbericht 1928/1929 von Laguboti, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.

wickelte sich in Laguboti ein Zentrum für Mädchenbildung.⁵⁵ Dieses umfasste nicht nur die Schulbildung, sondern auch die Entstehung der Lehrerinnenausbildung und damit die beruflichen Perspektiven für Mädchen.⁵⁶ So arbeiteten bspw. 1911 neben 2 Lehrern auch 6 Lehrerinnen in der Tagesschule von Laguboti.⁵⁷ 1924 existierten Mädchenschulen in Simorangkir, Pearadja, Balige und Laguboti. Missionsschwester waren, davon hing schließlich auch ihre eigene Arbeit ab, daran interessiert, die Mädchenbildung auszubauen und schufen entsprechende Rahmenbedingungen. Mädchen kamen mit etwa 7 Jahren in die Schule und verließen diese mit 12 Jahren wieder. Um solche Schülerinnen aufzufangen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht regelmäßig in den Unterricht kommen konnten, wurden zusätzlich Förder- und Nachhilfegruppen eingerichtet.⁵⁸ Das sehr durchlässige Schulsystem der Mission musste umgestellt werden, als die holländische Bildungsbehörden die Einführung von Jahresklassen forderte. Um die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs zu steigern, wurde der treue Schulbesuch am Schuljahresende belohnt. Die Schülerinnen erhielten bspw. eine Tasche, einen Armreif, Kamm oder Nähgarn.⁵⁹

Damit Mädchen möglichst lange die Schule besuchten, setzten die Missionsschwester als Bedingung für die Aufnahme in den Konfirmandinnenunterricht fest, dass Mädchen die 5. Klasse absolviert haben mussten. Damit verhinderten sie, dass Mädchen bereits nach der 3. Klasse abgingen, sich dann konfirmieren ließen und damit das Heiratsalter erreicht hatten.⁶⁰ An dieser Stelle sei bemerkt, dass, während Missionsschwester mit dem Ausbau der Schulbildung das Heiratsalter der Mädchen nach oben verschoben, bei den Jungen eine gegensätzliche Entwicklung stattgefunden hat. So plädierte bspw. Jacobus Meerwaldt 1905 dafür, dass das Einstiegsalter der Schüler von 18 auf 16 herabgesetzt werden müsse, weil das spätere Einstiegsalter die Verheiratung verzögere und Jungen sich deshalb mit »unkeuschen Gedankenbildern beschäftigen und sich dem unter dem Batakvolk stark verbreiteten Laster der Onanie«⁶¹ hingaben.

Missionsschwester setzten sich auch persönlich für ihre Projekte und Mädchen ein: Lisette Niemann und Thora v. Wedel-Jarlsberg finanzierten in den ersten Jahren viele Projekte aus eigenem Vermögen. Es gelang ihnen zudem selbständig und erfolg-

55 Die »Geschichte der modernen kolonialen und postkolonialen Mädchenbildung.« so Juliane Jacobi, »nahm ihren Ausgangspunkt in der frommen Erweckungsbewegung.« Jacobi 2013, S. 232.

56 Wilhelm Metzler. Jahresbericht 1891, Bl. 40 und Wilhelm Metzler. Jahresbericht 1892, Bl. 42, RMG 1.356 Metzler, Wilhelm. Außerdem Lisette Niemann. Schreiben an Inspektor, Laguboti 10.3.1892. RMG 2.073 Niemann, Lisette. Im Schreiben vom Dezember 1894 schrieb sie, dass ihre Tagesschülerinnen Geschmack am Lernen finden und sie sich eine Abendschülerin zur Hilfe nahm. Lisette Niemann. Schreiben an Inspektor, Laguboti, 8.12.1894, RMG 2.073 Niemann, Lisette.

57 Lisette Niemann. Schreiben an den Inspektor, Laguboti, 9.2.1911, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.

58 Clara Zenker. Jahresbericht 1914/15, 1916, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.

59 Clara Zenker. Jahresbericht 1914/15, 1916 und Clara Zenker. Jahresbericht 1917, 16.2.1918, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.

60 Elfriede Harder. Jahresbericht Mädchenschule Lagoeboti, 20.4.1927, RMG 2.113 Harder, Elfriede.

61 Jacobus Meerwaldt. Jahresbericht über die Arbeit am Seminar, 1905, RMG 2.921 Seminar Narumonda.

reich ausreichend Spenden für ihre Arbeit unter Missionsfreunden zu sammeln.⁶² Einzelne Schwestern setzten sich für einzelne Mädchen ein. So zahlte Hildegard Reinartz bspw. das Schulgeld für zwei Mädchen, deren Eltern nicht bereit waren das Geld für die Schule aufzubringen oder dies auch nicht hatten. »Die Mädchen möchten aber so sehr gern die Schule richtig abschließen, da bezahle ich für die Beiden.«⁶³ Entscheidend aber für die weitere Entwicklung war nicht, dass einzelne Mädchen aus der eigenen Tasche finanziert wurden, sondern dass die Missionsschwestern rasch bezahlte Arbeitsmöglichkeiten für Mädchen schufen. Mit der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für Mädchen erhöhten die Missionsschwestern die Bedeutung der Schulbildung und schufen neue Wege für Mädchen zur Familienökonomie beizutragen. Die Schulbildung gewann schon allein deshalb an Bedeutung, weil dort europäische Handfertigkeiten vermittelt wurden. Denn mit diesen ließ sich wiederum Geld verdienen: So schrieb Wilhelm Metzler 1902: »Mit der Mädchenschule wird die Nähsschule verbunden, was die Kinder besonders anzieht und ihre Mütter sie fleissiger senden.«⁶⁴ Das Interesse an der Schulbildung stieg, wo klare Anwendungsmöglichkeiten mit diesem Wissen in Verbindung standen, sich also neue Möglichkeiten eröffneten für den Lebensunterhalt zu sorgen.

Vielen Missionaren blieb die Mädchenbildung suspekt und die Sorge um die »richtige« Mädchenbildung war weit verbreitet. Auch deshalb betonten Schwestern immer und immer wieder die Zweckmäßigkeit des von ihnen vermittelten Wissens. Einige Schwestern wurden nicht müde zu betonen, dass es ihnen nicht darauf ankam, »eine beschränkte Anzahl von Schülern mit glänzenden Resultaten heranzubilden,« sondern vielmehr »möglichst viele Mädchen unter [ihren] Einfluss [zu] bringen, so an Zucht und Ordnung [zu] gewöhnen, ihnen die elementarsten Kenntnisse [zu] verschaffen, um so für Gottes Wort den Boden bereiten zu helfen.«⁶⁵ Die meisten Missionaren und Missionsschwestern waren sich darin einig, dass Bildung nur im Kontext christlicher Erziehung stehen sollte.

Forderungen nach höherer Mädchenschulbildung stießen innerhalb der Mission nicht nur auf Unterstützung. Einer der prominenteste Gegner der höheren Mädchenbildung war Johannes Warneck. Er nutzte »jede Gelegenheit [dazu], den Leuten ans Herz zu legen, von welcher Bedeutung für ihre Töchter als künftige Mütter es sei, wenn sie die Volksschule, die Grundlage der christlichen Erziehung, besuchen.«⁶⁶ Aber eine höhere Ausbildung für Mädchen hielt er nicht für nötig. Vielmehr betonte er die Bedeutung christlicher Erziehung für zukünftige Müttergenerationen, um die Weitergabe des Glaubens an die Nachkommen zu gewährleisten. Intellektuelle Bildung für Frauen lehnte er hingegen ab. Damit erinnerte er an die ursprüngliche Absicht der Frauenmission: nämlich Mädchen und Frauen für den christlichen Glauben zu gewinnen und diese im christlich-europäischen Sinn zu guten Müttern und Ehefrauen zu erziehen,

62 Über die Entwicklung der Schwesternarbeit auf Sumatra vgl. Jordans 2015, 56ff.

63 Hildegard Reinartz. Schreiben an »ihr Lieben«, Oktober 1933, RMG 2.123 Reinartz, Hildegard.

64 Wilhelm Metzler. Jahresbericht 1902, Bl. 66f, RMG 1.365 Metzler, Wilhelm.

65 Clara Zenker. Jahresbericht 1917, 16.2.1918, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.

66 Warneck 1925, S. 29.

um dadurch einen gesellschaftlichen Wandel anzustreben. Und doch wurde der Drang nach höheren Schulen auf Sumatra so groß, dass die Mission ihre Haltung überdenken und Zugeständnisse machen mussten.

8.3 Höhere Schulbildung für alle? Ein Blick auf beide Missionsgebiete

Die Elementarschulen wurden aufgrund der ihnen zugeschriebenen Erziehungsfunktion als wichtige Pfeiler der Missionsarbeit gedeutet. Dementsprechend galt der Bau von Schulen neben der Errichtung von Gotteshäusern als Symbol des Missionserfolgs. Höhere Bildung anzubieten war von der RMG zunächst nicht vorgesehen. Vielmehr lehnte sie rein intellektuelle Bildung grundsätzlich ab.⁶⁷ Vermutlich hätte die RMG bei ihren Spender*innen auch nicht viel Unterstützung dazu erfahren, da sich die Missionsfreunde überwiegend aus bäuerlichen und handwerklichen Schichten rekrutierten.⁶⁸ So wundert es nicht, dass die Missionsleitung auch im 20. Jahrhundert Mühe hatte finanzielle Mittel für höhere Bildungseinrichtungen in den Missionsgebieten freizugeben. Auf Sumatra stand 1919 deshalb die höhere Schule für »Söhne und Töchtern unserer besser gestellten Bataks [...] vor dem Ruin, weil die Schule [...] in der Heimat von Seiten der geehrten Deputation nicht die nötige Beachtung und Würdigung«⁶⁹ fand, wie Otto Marcks beklagte. Auch unter den Missionaren und Missionarsschwestern herrschte keine einheitliche Haltung.⁷⁰ Noch komplizierter wurde der Sachverhalt, wenn die Frage um höhere Bildung auch Mädchen betraf. Dies ist zunächst auch nicht weiter verwunderlich. Zum einen öffnete auch in der deutschen Heimat weiterführende Bildungseinrichtungen für Mädchen erst Ende des 19. Jahrhunderts die Tore.⁷¹ Und zum anderen suchten die Missionare und Missionarsfrauen auch für ihre Töchter mehrheit-

67 Jacobus Meerwaldt schrieb bspw., dass er seine Schüler in der Häuptlingsschule nicht nur mit Wissen »aufblähen« wolle. Jacobus Meerwaldt. Jahresbericht über die Seminararbeit in Narumonda, 1910, RMG 2.921 Seminar Narumonda.

68 Eggert 1970, S. 76. Anders war dies bei der katholischen Mission, die durchaus den Aufbau höherer Bildungseinrichtungen anstrebte. Vgl. hierzu u.a. Freitag 1995.

69 Otto Marcks. Schreiben an die Deputation, 27.10.1919, RMG 2.866 Pearadja.

70 Johannes Warneck. Bemerkungen zum Protokoll von 1930, Bl. 140f, RMG 2.897 Missionarskonferenzen.

71 Die erste Schule für höhere Mädchenbildung in Deutschland wurde von einer Gruppe Frauenrechtlerinnen um Helene Lange in Berlin eröffnet. Das erste Gymnasium für Mädchen wurde 1893 gegründet. 1908 verpflichtete sich der Staat Preußen dazu, Mädchengymnasien einzurichten und zu fördern. Vgl. hierzu u.a. Jacobi 1996, 2013; Kleinau und Opitz 1996; Kleinau 2006.

lich keine intellektuelle Bildung.⁷² Wie sah aber nun die Entwicklung auf den beiden Missionsgebieten aus? Und welche Faktoren beeinflussten die Diskussion?

In Namibia war höhere Bildung ausschließlich für Jungen vorgesehen. Zunächst gründeten die Missionare das Gehilfenseminar (Augustineum) 1866 mit der Absicht ausgewählte junge Männer durch den Unterricht »über das Niveau ihrer Landsleute [zu] erheben«⁷³ und damit die Zahl gebildeter Männer in den christlichen Gemeinden zu steigern.⁷⁴ Jene, die sich nicht zu einer Anstellung bei der Mission verpflichten wollten, konnten die Schule auf eigene Kosten besuchen.⁷⁵ Damit beabsichtigte die RMG zwei Ziele: zum einen wollte sie damit die politische Elite der Herero erreichen und zum anderen wollten sie grundsätzlich das Interesse an Schulbildung steigern. Bei Übernahme der Kosten stand es den Jungen frei, ob sie im Anschluss bei der RMG eine Anstellung als Lehrer annahmen oder sich eine andere, oft besserbezahlte, Beschäftigung suchten.⁷⁶ Und obwohl Carl Gotthilf Büttner bereits 1879 feststellte, dass zwar Interesse an höherer Bildung, aber nicht unbedingt an einer Anstellung bei der Mission bestand, kam es nicht zur Öffnung einer Weiterbildungsschule.⁷⁷ Vielmehr wurden die Schüler zu einem mehrjährigen Missionsdienst verpflichtet, nachdem zu viele sich für eine berufliche Laufbahn außerhalb der Mission entschieden hatten.⁷⁸ Diese Entwicklung hatte dazu geführt, dass 1899 überlegt wurde, das Gehilfenseminar komplett in eine Mittelschule umzuwandeln. Schließlich sprachen sich die Missionare dagegen

-
- 72 Die Missionarskinder wurden aufgrund der »Gefahren« in den Missionsgebieten in Kinderheimen erzogen. Während zunächst dabei auch die Zugehörigkeit zum »niedrigen Stand« der Missionsleute nicht vergessen werden sollte, lässt sich mit der Zeit durchaus ein Wandel der beruflichen Perspektiven für Missionskinder, aber auch in der eigenen Wahrnehmung der Missionarsfamilien feststellen. Allerdings wurden auch die Missionarskinder den geschlechterkonform (aus-)gebildet. Während idealerweise die Söhne als Missionare den Vätern folgen sollten, sollten die Töchtern einen Missionar heirateten und diesem eine gute Gehilfen sein. Vgl. hierzu Töpferwien 2008. Zudem Rundschreiben von der Missionsleitung an Missionsangehörige, 1847, RMG 93 Rundschreiben der Missionsleitung an Missionsangehörige.
- 73 In der ersten Klasse wurden sechs Jungen aufgenommen. 1885 waren es fünf Herero und drei Nama. Konferenzprotokoll 1867, Bl. 50a, RMG 2.611 Missionarskonferenzen, Carl Gotthilf. Büttner. Bericht über das Augustineum für das Konferenzjahr 1875-1876, Bl. 113a, RMG 2.611 Missionarskonferenzen im Hereroland.
- 74 Unterrichtet wurde Englisch, Holländisch und Deutsch. Rechnen, Lesen und Schreiben. Darüber hinaus Geographie und Bibelkunde. Carl Gotthilf Büttner. Bericht über das Augustineum für das Konferenzjahr 1875-1876, Bl. 113 und Bericht über das Augustineum von 1876/77, RMG 2.611 Missionskonferenzen im Hereroland.
- 75 Kamaherero hatte Knaben für das Augustineum freigestellt, die aber nicht Schulmeister werden sollten. Vgl. Carl Gotthilf Büttner. Augustineum 1879, Bl. 205ff, RMG 2.611 Missionarskonferenzen im Hereroland.
- 76 Die Nützlichkeit des Wissens wurde von Ovahona durchaus erkannt und, zwar selektiv, aber doch die Ausbildung der eigenen Söhne unterstützt. Vgl. hierzu Carl Gotthilf Büttner. Schulvisitationsbericht. In: BdRM 1879, S. 313.
- 77 1873 meldeten sich 24 interessierte Schüler. Irle 1906a, S. 246.
- 78 Carl Gotthilf Büttner. Schulvisitationsbericht. In: BdRM 1879, S. 308f.

aus.⁷⁹ Erneut wurde dies 1910 diskutiert.⁸⁰ Auch dieses Mal wurde die Eröffnung einer Mittelschule in Windhuk unter Leitung von Kurt Novack vertagt. Dieses Mal zugunsten der Wiedereröffnung des Gehilfenseminars in Gaub. Schließlich hatte die Notwendigkeit Lehrer und Evangelisten auszubilden die Diskussionen über höhere Bildung verdrängt. Hinzu kam, dass sich die Mission gegenüber Vorwürfen der deutschen Siedler rechtfertigen musste, ihre Bildungseinrichtungen würden Herero »künstlich«⁸¹ heben und damit »der Entwicklung Südwesafrikas abträglich«⁸² sein. Missionsschulen, so die Forderung, sollten den Mädchen und Jungen lediglich jene Fertigkeiten und Fähigkeiten vermitteln, die sie als zukünftige Arbeiter*innen und Angestellte in der Kolonialwirtschaft brauchten.⁸³ Die Mission gab dem Druck nach und im Jahresbericht von 1928 hieß es entsprechend über den Zweck der Missionsschulen: »Der Zweck ist, die Jugend für ihren späteren Arbeitsdienst bei den Weißen anstellig und geschickt zu machen.«⁸⁴ Auch wurde den Kindern von den »weltlichen Dingen nur soviel beigebracht [...], wie die Kinder zum praktischen Leben unmittelbar brauchen.«⁸⁵ Allerdings bestand weiterhin die Möglichkeit, das Lehrerseminar als höhere Bildungseinrichtung zu besuchen. Wurden die Kosten übernommen, mussten sich die Jungen nicht fürs Lehramt verpflichten.⁸⁶ Herero wiederum kritisierten Missionsschulen und forderten stattdessen staatliche Schulen mit höherer Qualität, die die Schülerin*innen wiederum befähigen sollten eine Anstellung in der Kolonialverwaltung anzunehmen und damit neue Verdienstmöglichkeiten zu finden.⁸⁷ Die südafrikanische Mandatsregierung führte zwar ein neues Schulsystem ein und sorgte damit für eine Vereinheitlichung, aber die Forderung nach staatlichen Schulen erfüllte auch sie erst in den 1940er Jahre. Eine höhere

-
- 79 In seinem Originaltext schrieb Friedrich Bernsmann, dass damit alle der Hererosprache mächtigen »Knaben und Mädchen« erreicht werden könnten. Mädchen wurde allerdings wieder gestrichen. Friedrich Bernsmann. Was kann von unserer Seite geschehen, um unsere Schulen zu heben? 1899, RMG 2.620 Missionarskonferenzen im Hereroland. Zur weiteren Diskussion vgl. Friedrich Bernsmann. Wie ist es zu erklären, dass unsere Evangelisten und Schullehrer, besonders die im Augustineum ausgebildeten, bis jetzt wenig den gehegten Erwartungen entsprochen haben? 1902, RMG 1.613 Bernsmann, Peter Friedrich.
- 80 Konferenzprotokoll 1910, Bl. 216f, RMG 2.617 Missionarskonferenzen im Hereroland.
- 81 Christian Spellmeyer. Zur Schul-Reformfrage unserer Missionsschulen in D.S.W. Africa. Bl. 213, RMG 2.628 Missionarskonferenzen im Namaland.
- 82 Rust 1905, S. 472. Zudem vgl. Panzergrau 1998, S. 172ff
- 83 Panzergrau 1998, S. 179.
- 84 JB 1928, S. 19.
- 85 Christian Spellmeyer. Zur Schul-Reformfrage unserer Missionsschulen in D.S.W. Africa. Bl. 209, RMG 2.628 Missionarskonferenzen im Namaland.
- 86 Kirchenordnung für die Missionskirche der RMG in SWA, o.J., [bereits unter südafrikanischem Mandat], Bl. 31a, RMG 2.661 Gemeinde-, Kirchen- und Konferenz-Ordnungen.
- 87 BdRM 1936, S. 166. Über die Einrichtung nach englischem Unterricht diskutierten die Missionare auch in den 1920er Jahren. Vgl. hierzu bspw. Schreiben von Johannes Olpp an Heinrich Vedder, Swakopmund, 21.8.1924, ELCIN, V III 1. Training and Educational Institutions of Rhen. Mission, VIII.1. Augustineum, Otjimbingwe, Okahandja. Die südafrikanische Mandatsregierung hatte bereits 1929 beschlossen, dass bei entsprechender Nachfrage in den Reservaten Regierungsschulen eröffnet werden sollten. Letter Office of the Administration Windhuk, 15.08.1929, SWAA1181 A 58 60 3 Schools Otjimbingue.

Bildung für Herero war allerdings weiterhin nicht vorgesehen.⁸⁸ Höhere Bildung den Mädchen zugänglich zu machen, stand in der Hereromission nie zur Diskussion, auch wenn es offensichtlich ein Interesse dafür gehabt hätte und »es auch nicht an begabten Mädchen mangeln würde.«⁸⁹ Mädchen sollten vielmehr zu Hausfrauen und Mütter erzogen und gebildet werden.

Während in der Hereromission das Hilfenseminar die einzige höhere Bildungseinrichtung blieb, sah die Situation in der Batakmission doch ganz anders aus: Schon 1892 berichtete Ludwig Nommensen davon, dass er in Si Gumpar eine Mittelschule eröffnet hatte, »in der die Größten und Gefördertsten zur Schule gehen, momentan 15 bis 20.«⁹⁰ Für Söhne aus einflussreichen Familien errichtete die RMG 1900 in Narumonda eine höhere Schule, die als »Schule der Häuptlingssöhne«⁹¹ bezeichnet wurde. Damit nahm die Mission das wachsende Bedürfnis nach höherer Bildung auf.⁹² Dies sollte gleichfalls verhindern, dass die bildungsinteressierten Familien an religionslose Schulen verloren gingen.

Die Nachfrage an höherer Bildung war groß und während Johannes Warneck 1907 noch vor den Folgen von Mittelschulen und »halbgebildeten« Männern warnte, die »nicht mehr mit den Händen arbeiten will und uns viel Sorgen bereiten wird,«⁹³ gründete Wilhelm Steinsiek eine Mittelschule, um das Bedürfnis nach höherer Bildung zu befriedigen.⁹⁴ Über die Stimmung in der Bevölkerung schrieb er: »Früher konnte man die Kinder nicht in die Schule bekommen, und jetzt nicht heraus.«⁹⁵ Die Wahrnehmung und Bedeutung von Schulbildung hatte sich innerhalb der Gesellschaft verändert. Der

-
- 88 Besonders ausgeprägt war die Boykottbewegung, die sich vor allem gegen die von den Missionen geführten Schulen richteten, im Aminuis-Reservat. Sie wurden angeführt von Hosea Kutako. Vgl. hierzu JB 1935, S. 32. Von starker antieuropäischer Stimmung wurde aber auch aus Otjimbingue berichtet. Letter of the Education Department Windhuk, 12.11.1928, SWAA1181 A 58 60 3 Schools Otjimbingue. Wallace 2015, S. 392; Hayes et al. 1998, S. 41. Die Forderungen der Herero nach Schulen mit gleichem Niveau wie Schulen für Europäer konnten schon aus Mangel an entsprechend ausgebildeten Lehrern nicht erfüllt werden. Native affair. Report of the year 1941, NAN SWAA 474 A50.188.1-9 Annual reports 1939-1944.
- 89 Heinrich Vedder. Zur Frauenfrage in Südwest Afrika. 1931, Bl 40, RMG 2.656 Frauenarbeit in Südwestafrika.
- 90 N.N. Aus unserer Battamission. In: BdRM 1892, S. 330.
- 91 N.N. Bericht über die Synodalconferenz 1899, 21.1.1899, RMG 2.893 Missionarskonferenzen.
- 92 Die Schüler sollten für eine Beamtenlaufbahn vorbereitet werden. Da allerdings nicht alle Schulabgänger bei der Kolonialregierung angestellt wurden und damit die Erwartungen der Eltern und Schüler nicht erfüllt werden konnten, veränderte die RMG die Ausrichtung der Schule zu einem Lehrerseminar, das allerdings 1919 geschlossen wurde. Bereits 1903 hatten einige Schüler der Schule (Mangihut Hesekiel Manullang, Gayus Sihite und Immanuel Siregar) für eine besser definierte Zukunft demonstriert. Daraufhin wurden sie von ihrem Lehrer Otto Marcks entlassen. Hutaauruk 1980, S. 108. Nach der Schließung 1919 wurden die Schüler nach Sipoholon überwiesen. N.N. An den Ufern des Tobasees. In: BdRM 1905, S. 226. Konferenzprotokoll 1919, Bl. 24, RMG 2.896 Missionarskonferenzen. Zur Entwicklung des missionarischen Bildungswesen vgl. Aritonang 1994, S. 170f und 190ff.
- 93 Johannes Warneck. Bemerkungen zu den von der Deputation gemachten Vorschläge betreffend der Regelung des Seminarbetriebs, 1907, RMG 2.920 Seminar Sipoholon.
- 94 Wilhelm Steinsiek. Jahresbericht 1912, RMG 2.845 Laguboti.
- 95 Wilhelm Steinsiek. Jahresbericht 1913, RMG 2.845 Laguboti.

gesellschaftliche Wandel und seine Folgen erreichte nicht nur die Städte, sondern auch weit abgelegene Dörfer.⁹⁶ Die Vorstellung von Fortschritt und der Wunsch nach Fortkommen und Aufstieg hatten sich durchgesetzt. »Hamajoun«, und damit Aufstieg und Erfolg, wurde zum Schlüsselwort des neuen Zeitalters.⁹⁷ Batak wollten mehr als nur die Konversion zum Christentum. Sie strebten eine verbesserte materielle Existenz an und die Möglichkeit aus traditionellen Strukturen auszubrechen und traditionelle Autoritäten herauszufordern. Ganz neu war die Hoffnung auf Vorteile im weltlichen Sinn nicht. Schon die ersten Christ*innen im 19. Jahrhundert erwarteten einen sozialen Aufstieg, Macht und Fortkommen von einer Konversion. Die Hoffnungen wurden allerdings zahlreicher und formten sich zu konkreten Forderungen bezüglich Bildungsmöglichkeiten. Bei Batak leitete sich der soziale Status eines Mannes von seiner Zugehörigkeit zur herrschenden und landbesitzenden Familie ab, aber es war durchaus möglich Prestige und Einfluss auch durch besondere Kenntnisse und wirtschaftlichen Erfolg zu erwerben. Westliche Bildung spielte dabei eine entscheidende Rolle, denn erst darüber wurde es möglich am Fortschritt teilzuhaben.⁹⁸ Die holländische Kolonialregierung hatte diese Entwicklung befeuert, als sie 1914 die Position des Demangs einführte, die nun nicht mehr aufgrund von Familienzugehörigkeiten zugewiesen wurde. Vielmehr spielte der Bildungsstand potenzieller Kandidaten eine entscheidende Rolle.⁹⁹ Vor diesem Hintergrund geriet die Bildungspolitik der RMG in die Kritik. Gefordert wurde Unterricht in Holländisch und nicht nur in Batak, denn die Kenntnis des Holländischen wurde zur Voraussetzung dafür, eine Anstellung in der Verwaltung der Kolonialregierung zu erlangen.¹⁰⁰ Hinzu kam, dass Indonesier, die Kenntnis der Sprache ihrer Kolonialverwalter auch als Zeichen der Gleichberechtigung deuteten.¹⁰¹

96 1919 hatte die holländische Kolonialregierung eine Straße bis ins Batakland fertig gestellt. Damit intensivierten sich der Austausch mit der Ostküste und der westliche nichtmissionarische Einfluss. Die bis dahin weitgehende Isolation der Batak war damit aufgehoben. So schwappten Ideen zu Nationalismus und Unabhängigkeit auch ländliche Gebiete. Hinzu kam für die Mission die Gefahr, dass christliche Batak, die nach Medan zogen dort zum islamischen Glauben übertraten. Pedersen 1970, S. 93.

97 Vgl. hierzu u.a. Pedersen 1970, S. 91ff; Aritonang 1994; van Bemmelen 2012, S. 325.

98 Dies zeigte auch das Scheitern Schule für »Häuptlingssöhne« in Narumonda. Diese Schule wurde auch deshalb zu einem Lehrerseminar umgewandelt, weil die Schüler keine Lust hatten Gottes Wort zu lernen, wenn sie nachher keine Anstellung in der Gemeinde fanden. Konferenzprotokoll 1907, Bl. 27, RMG 2.894 Missionarskonferenzen.

99 In den 1890er Jahren war es auch deshalb »Mode geworden, Christ zu werden«, weil Batak mehr Interesse an Bildung hatten. Lumbantobing 1966, S. 132; Streng 1989, S. 184; Aritonang 1994; van Bemmelen 1992.

100 Im 19. Jahrhundert war auf Sumatra Holländisch nicht als Verkehrssprache benutzt worden. Auch die holländischen Beamten sprachen mit Indonesiern »simple Malay«. Dies änderte sich nach 1900 unter Gouverneur General Joannes Benedictus van Heutsz (1904-09). Da die Kolonialregierung wie auch die Wirtschaft davon profitierte, dass die einheimische Bevölkerung Holländisch sprach und schrieb, wurde der Unterricht seitens der Regierung gefördert. Locher-Scholten 2011, S. 42.

101 Locher-Scholten 2011, S. 42.

Insbesondere die neugegründete Hatopan Kristen Batak (HKB) zeigte sich hier als Wortführerin in Bezug auf Forderungen höherer Bildung.¹⁰² Vor diesem Hintergrund gründeten die Missionare vermehrt seit 1919 Schulen, in denen holländisch unterrichtet wurde. Dies waren die sogenannten HIS, eine davon in Narumonda.¹⁰³ Doch die HKB warf der Mission vor allem auch vor, die Mädchenbildung zu wenig zu fördern und verlangte holländische Schulen auch für Mädchen.¹⁰⁴ Außerdem verlangten sie eine Verringerung missionarischen Einflusses auf die Bildungsinstitutionen. Wenn auch der Vorwurf, die RMG würde sich wenig um Mädchenbildung bemühen, nicht gerechtfertigt war, so fand doch die Forderung nach höherer Bildung Unterstützung bei bereits in Missions- und Regierungsschulen ausgebildeten Männern.¹⁰⁵ Die Nachfrage nach besserer Schulbildung für Mädchen stieg insbesondere dort, wo viele inländische Beamten wohnen.¹⁰⁶ Aber auch Lehrer und Pandita interessierten sich für eine höhere Schulbildung für ihre Töchter.¹⁰⁷ Die Elterngeneration war dabei jedoch nicht bestrebt, die Töchter zu wirtschaftlich unabhängigen Frauen zu erziehen, vielmehr sollte die bessere Bildung dazu helfen die Tochter mit gebildeten Männern zu verheiraten und dadurch einen sozialen Aufstieg für die ganze Familien ermöglichen.¹⁰⁸ Die vielfach in den Städten ausgebildeten Männer suchten nach der Rückkehr in den Dörfern verzweifelt nach Ehefrauen mit ähnlichem Bildungsniveau.¹⁰⁹

Wie aber gingen die Missionar*innen in der Batakmission mit diesen Forderungen nach höherer Mädchenbildung um? Das Anliegen der Mission auf Sumatra war es vor allem eine flächendeckende elementare Schulbildung für Mädchen zu erreichen. Höhere Bildung für Mädchen wurde zunächst nicht als Aufgabe der Mission gesehen. Noch immer gab es zahlreiche Regionen, in denen die Eltern ihre Töchter noch nicht in die Schule gaben und die Mission »gar nicht weiter kommt mit der Kindererziehung [...] und die heranwachsenden Mädchen«¹¹⁰ noch immer nicht erreichte. Folglich sollte der

102 Carl Gabriel. Die national-bataksche Bewegung in Sumatra in ihrem Verhältnis zur Mission und zur holländischen Kolonialregierung. In: BdRM 1920, S. 111f.

103 Vgl. hierzu Konferenzprotokoll 1919, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

104 Otto Marcks. Die neue Zeit in unserer Missionsarbeit auf Sumatra. Ihre Gefahren und deren Überwindungsversuche. 1919, Bl. 20, RMG 2.896 Missionarskonferenzen, Otto Kappner. Jahresbericht von Sipholon, 1918/19, Protokoll der Versammlung des Kristenbundes, RMG 2.855 Sipholon.

105 Konferenzprotokoll 1920, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

106 Vgl. u.a. Lisette Niemann, Schreiben an Inspektor, Laguboti 27.8.1916, RMG Niemann, Lisette. Elfriede Harder. Jahresbericht 1929/30, Laguboti, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti.

107 Viele Schülerinnen in den Kinderhäusern und Internaten der RMG waren Töchter von Lehrern und Predigern. N.N. Eine wohlausgebaute Schwesternstation. In: BdRM 1924, S. 4ff. Außerdem: Johannes Warneck. Vor welche Aufgaben stellt uns die derzeitige Lage unserer Mission? 1921 Bl. 16, RMG 2.900 Missionskonferenzen.

108 Familien mit gebildeten Töchtern konnten gezielter ihre Schwiegereöhne aussuchen. Insofern zahlte es sich für Familien aus, auch Mädchen in die Schulen zu schicken und für sie bessere Bildung zu fordern. Vgl. hierzu: van Bemmelen 1992, S. 151ff, 2012, S. 120ff; Aritonang 1994, S. 37ff.

109 Viele Lehrer und Pandita suchten sich in den Erziehungs- und Bildungshäuser der Mission ihre Ehefrauen. Vgl. hierzu: Lisette Niemann. Das Waisen- und Erziehungshaus zu Laguboti (Sumatra), in: DMR 1909, S. 8.

110 Eduard Möller. Jahresbericht 1922 über Sipholon, RMG 2.855 Sipholon; Konferenzprotokoll 1920, Bl. 63, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

Schwerpunkt auf den Ausbau elementarer Bildungseinrichtungen gelegt werden. Abgelehnt wurde höhere Bildung für Mädchen u.a. auch mit dem Argument, dass Frauen »als zukünftige Mütter«¹¹¹ weder eine höhere Bildung noch eine Berufsausbildung nötig hätten. Johannes Warneck versuchte »den Antragstellern klarzumachen, daß ihre Töchter ja doch samt und sonders heiraten, also für den Lehrerinnenberuf gar nicht in Frage kämen. Aber man verstand mich nicht.«¹¹² Während also für Batak höhere Bildung auch für Frauen als zukünftige Mütter von Bedeutung war, lehnten Teile der Mission dies ab. Lokale Forderungen und missionarische Geschlechtervorstellungen schienen sich unvereinbar gegenüberzustehen. Allerdings sahen sich die Missionare und Missionsschwester*innen gezwungen, ihre Bildungspolitik zu überdenken, wollten sie verhindern, dass bildungsinteressierte Familien der RMG den Rücken kehrten und ihre Kinder auf Regierungsschulen gaben oder womöglich zu anderen Religionsgemeinschaften wechselten. Der Wunsch nach Bildung war unter den Batak größer als die Identität mit der neuen Religion: »Es kommt vielen unserer Christen dabei gar nicht darauf an, ob es Katholiken, Sabbatisten oder eine andere Religionsgemeinschaft ist, wenn sie nur das höhere Schulwesen recht betreibt und verspricht, höhere Schulen zu eröffnen.«¹¹³ Überhaupt häuften sich die Klagen der Missionare darüber, dass ganz grundsätzlich das Interesse an Religionsunterricht bei Schüler*innen und auch bei Lehrer*innen sank. Interessiert waren diese offensichtlich vielmehr an »all den Neuerungen.«¹¹⁴ Es war also auch die Furcht vor der Konkurrenz, die die Mission zu einem Umdenken zwang.¹¹⁵

Innerhalb der Mission setzten sich namentlich die Missionare Otto Marck und Hendrick Ydens für den Aufbau höherer Bildungsinstitutionen ein, die auch Mädchen offenstehen sollte.¹¹⁶ Sie wollten die Bildungsbestrebungen der Batak auffangen und zumindest Sorge dafür tragen, dass der christliche Einfluss auf die besser gebildeten Menschen nicht verloren ging. Die Mission war nämlich durchaus daran interessiert eine *christliche* Bildungselite zu schaffen, die später auf politische Entwicklung des Landes Einfluss nehmen konnte. »Aus unseren Jungens sollen später einflussreiche Männer werden, und wie notwendig ist es dann, dass es christliche Charakter sind, die

111 Johannes Warneck. Wie ich Sumatra wiederfand. In: BdRM 1921, S. 29.

112 Ebd.

113 Otto Marcks. Jahresbericht von Pearadja 1921/1922, RMG 2.866 Pearadja. Außerdem: Lisette Niemann, Schreiben an den Inspektor, Laguboti 27.8.1916, RMG 2.073 Niemann, Lisette. J.I. Der Ruf nach Schwestern vom Missionsfelde her. In: DMR 1920, S. 5-7. Jacob Koole. Jahresbericht über die holl. Innl. Missionsschule Narumonda 1928-1929, RMG 2.921 Seminar Narumonda.

114 So dass Johannes Warneck einen möglicherweise anstehenden Verlust von Schulen, nicht bedauert. Johannes Warneck. Begleitschreiben zum Protokoll von 1924, 8.7.1924, Bl. RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

115 Die katholische Mission eröffnete erst 13 Jahre später eine Mädchenschule mit 5 Nonnen, die aber in Konkurrenz mit dem Mädcheninternat der RMG stand. Vgl. hierzu: Kurze Nachrichten aus allerlei Berichten. In: Der kleine Missionsfreund 1935, S. 76.

116 Otto Marcks. Schreiben an die Deputation, Pearadja 27.10.1919, RMG 2.866 Pearadja. Weitere Diskussionen zum Schulsystem in: Konferenzprotokoll 1925, Bl. 233ff, RMG 2.896 Missionarskonferenzen, Otto Marcks. Die Batakmission in ihren Fortschritten und Hemmungen. 1926, RMG 1.972 Marcks, Otto.

Christus als ihren Führer erwählt haben.«¹¹⁷ So wurde durchaus begrüßt, dass »eine Anzahl batakischer Jüngling«¹¹⁸ eine höhere Schulbildung durchliefen und in Büros, in Geschäften und im Verwaltungsdienst eine Anstellung fanden. In den folgenden Jahren eröffnete die RMG insgesamt sieben neue HIS und eine MULO für Jungen.¹¹⁹ Ein Schüler ging später auf die »höchste Schule Indiens«, die Ärzte ausbildet, 16 befanden sich in einer Lehrerausbildung für HIS-Schulen, 3 waren auf Regierungsschulen, um im Anschluss als Regierungsbeamte angestellt zu werden und 50 weitere waren »gegenwärtig in gutbezahlten Stellungen.«¹²⁰

Gleichzeitig warnte Johannes Warneck vor den Folgen zu vieler gebildeter Menschen. Er schrieb 1921: »[...] so ist doch die Menge der Studierenden viel zu groß, als daß alle dereinst ihre Kenntnisse nützlich verwerten könnten. Sie werden uns und der Regierung einst zu schaffen machen.«¹²¹ Auch die Missionsleitung in Barmen verhielt sich zögerlich in Bezug auf den Aufbau höherer Schulen. Während sie 1917 durchaus einverstanden waren, dass auch Lehrer ein, von der Regierung gefordertes, Examen ablegen, um dafür zu sorgen, dass immer mehr Lehrerstellen mit christlichen Lehrern besetzt werden, war sie nicht bereit Gelder für den Ausbau einer höheren Schule ohne Berufsbezug freizustellen.

Auch die Missionsschwestern beteiligten sich an der Diskussion über höhere Bildung oder agierten in diesem Kontext eigenständig. Clara Zenker hatte bereits 1917 eine »Oberklasse« für Mädchen eröffnet, in der sie Fremdsprachen, Erdkunde, Batak, Rechnen und verschiedene Handarbeiten unterrichtete und forderte die Unterstützung der Missionsleitung zur Eröffnung höherer Mädchenschulen.¹²² In ihrem Unterricht hatte sie lokalen Forderungen Rechnung getragen, denn eine Lehrplanerweiterungen hatte sie vorgenommen, »weil die Mädchen oft Händler«¹²³ und Unterbeamte heirateten. Missionsschwestern zeigten sich offensichtlich gewillt auf die Bedürfnisse von Mädchen einzugehen und diese in die Ausbildung aufzunehmen. Gegenüber der Missionsleitung rechtfertigten Missionsschwestern den Ausbau des Lehrplans mit dem Hinweis, dass Mädchen erst mit diesen Kenntnissen gute Gehilfinnen ihrer Ehemänner sein können. Die Missionsschwestern zeigte sich in diesem Fall flexibel und fähig die Interessen der Mädchen aufzunehmen und argumentierten so, dass die Erweiterung nicht im Widerspruch zu missionarischen Vorgaben stand.

Bei der Forderung nach höherer Schulbildung für Mädchen argumentierten auch die Schwestern vor allem mit dem drohenden Verlust bildungsinteressierter Mädchen

-
- 117 Jacob Koole. Jahresbericht über die holl. Innl. Missionsschule Narumonda 1928-1929, RMG 2.921 Seminar Narumonda.
- 118 Johannes Warneck. Wie ich Sumatra wiederfand. In: BdRM 1921, S. 25.
- 119 Ausführlich zur Entwicklung des Schulsystems vgl. Aritonang 1994. Zudem siehe auch: Lumbantobing 1955.
- 120 Otto Marcks. Schreiben an die Deputation, Pearadja 27.10.1919, RMG 2.866 Pearadja.
- 121 Johannes Warneck. Wie ich Sumatra wiederfand. In: BdRM 1921, S. 25.
- 122 Clara Zenker. Jahresbericht 1917, 16.2.1918, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit an Mädchen in Laguboti.
- 123 Ebd. und N.N. Eine wohlausgebaute Schwesternstation. In: BdRM 1924, S. 6.

an »religionslose«¹²⁴ Regierungsschulen und damit gleichzeitig mit einem möglichen Einflussverlust auf die Mädchen. Die Dringlichkeit eine höhere Mädchenschule einzurichten, begründeten sie auch mit dem Hinweis darauf, dass einige Mädchen bereits in die höhere Schule der RMG in Sigompulon aufgenommen worden waren und damit in geschlechtergemischten Klassen saßen, was in ihren Augen eine Gefahr für die Sittlichkeit darstellte, wie Lisette Niemann argumentierte:

»Leider sollen auch in Sigompulon 8 Mädchen von Br. Ydens aufgenommen worden sein. Ich verstehe nicht, daß man auch Mädchen in diese höhere Knabenschule bringt, wo doch nur Lehrer unterrichten. In der Regierungsschule in Balige sind doch wenigstens Lehrerinnen tätig. Ich fürchte, die armen Dinger verlieren da ihre gute Adat u[nd] werden ihrem Volke fremd.«¹²⁵

1922 waren 60 Mädchen auf der HIS in Sipoholon. Hendrik Ydens hatte bereits ein Internat errichtet, um die christliche Erziehung der Mädchen zu gewährleisten und war bereit, die dafür nötige Haushaltslehrerin auf eigene Kosten anzustellen. Die Haushaltslehrerin sollte »die Mädchen in ihrer Freizeit in den Künsten unterrichten, die sie später als Hausfrauen brauchen.«¹²⁶ So öffnete die Mission zwar Mädchen auch den Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen, betonte aber durch die Internate und die über die intellektuelle Bildung hinaus erfolgte Erziehung, dass Mädchen vor allem zu Ehefrauen und Müttern im christlichen Sinn ausgebildet werden sollten.

Damit schien die Einrichtung eines Internats ein Kompromiss auch für diejenigen Missionare zu bieten, die sich grundsätzlich gegen höhere Schulbildung für Mädchen aussprach. Auch unter Batak wurden diese Einrichtungen beliebt. »Die der neuen Zeit maßvoll angepasste Einrichtung und Erziehung des Internats, findet unter den Batak lebhaften Anklang und es steht zu hoffen, dass die dort ausgebildeten Mädchen seiner Zeit als Frauen und Mütter an der Hebung des Batakvolkes gesunden Anteil leisten werden.«¹²⁷ Es war folglich das Internat, welches für die Mission einen Weg eröffnete, höhere Bildung für Mädchen in Einklang mit den missionarischen Zielen zu bringen, verbunden mit der Hoffnung, dass diese christlich gebildeten Mädchen dazu beitrugen, dass die »Hebung« des Volkes auf »gesundem« Wege ablief und damit im christlichen Sinn. Denn, so argumentierte Johannes Warneck, »die gehobenen Schulen schaden dem Volke mehr, als sie nützen, wenn nicht Internate damit verbunden sind. Wenn man die Kinder in Lagoeboti und Sigompoelon beobachtet, bekommt man einen tiefen Eindruck davon, wie segensreich das tägliche und stündliche Zusammensein mit den erziehenden Schwestern für sie ist. [...]«¹²⁸ Absicht des Internats sollte sein, »dem Batakvolk

124 Lisette Niemann. Schreiben an den Inspektor, Laguboti 27.8.1916, RMG 2.073 Niemann, Lisette. Damit sicherten sich Missionsschwestern gleichzeitig ihre eigene Arbeit ab.

125 Lisette Niemann, Schreiben an den Inspektor, Laguboti 1.10.1915, RMG 2.073 Niemann, Lisette. Noch 1951 machten Mädchen in den allgemeinen Mittelschulen eine Minderheit aus. Eduard Nyhus zitiert eine Statistik, die besagt, dass 1951 die Klassenzusammen folgendermaßen aussah: 27 Jungen und 7 Mädchen bzw. 35 Jungen und 5 Mädchen. Nyhus 1987, 315 FN 19.

126 Konferenzprotokoll 1922, Bl. 155, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

127 Konferenzprotokoll 1923, Bl. 194, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

128 Johannes Warneck. Begleitschreiben an die Deputation in Barmen, 24.06.1925, Bl. 246, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

durch Erziehung eines Teils ihrer weiblichen Jugend zu tüchtigen Hausfrauen zu dienen.«¹²⁹ Möglich wurde der Ausbau des missionarischen Bildungssystems auf Sumatra ganz allgemein, aber auch speziell für Mädchen, weil die holländische Kolonialregierung bereit war diesen Ausbau »großzügig zu subventionieren.«¹³⁰ Schließlich verfolgte die Kolonialregierung bei der Mädchenbildung ähnliche Ziele wie die Mission.¹³¹ Die Nachfrage nach diesen Schulen war groß und so wurde nach der Eröffnung des Internats in Laguboti,¹³² 1923 ein weiteres in Sigompulon bei Pearadja und 1925 eines in Balige gegründet.¹³³ Auch von den Batak war diese Kombination scheinbar gern gesehen. Zumindest waren in Sigompulon, wo die HIS mit einem Internat verbunden war, mehr Mädchen als in Narumonda, wo es kein Internat gab. Eine HIS für Mädchen wurde allerdings nicht eröffnet. Die holländische Kolonialregierung bevorzugte die Einrichtung sogenannter Mädchenpflegeschulen (Meisjesvervolgsschoolen). Diese weiterführenden Schulen wurden nicht in Holländisch unterrichtet und hatten eine praktische Ausrichtung. Der zweijährigen Schulbildung war ein drittes praktisches Jahr angegliedert, in dem Mädchen Haushaltungsunterricht und Grundlagen der Krankenpflege erhielten. Der Mission kam es grundsätzlich entgegen, dass auch die Kolonialregierung die praktische Ausbildung für Mädchen präferierten.

Und doch unterschied sich das Internat in Sigompulon bei Pearadja unter Leitung von Frida Lau von den bisherigen Internaten und deren Erziehungskonzept für Mädchen. Zum einen war diesem Internat eine höhere Bildungseinrichtung angegliedert und zum anderen wurden die etwa 35-45 Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahre nach »europäischer Sitte«¹³⁴ erzogen.¹³⁵ Bisher waren Mädchen vor allem auf die traditionellen Pflichten der »Dorffrau« vorbereitet und im christlichen Sinn beeinflusst worden. Damit nahm diese Einrichtung die Forderungen nach besser gebildeten Frauen auf. Aber auch in dieser Einrichtung wurde nicht vergessen Mädchen zu guten Ehefrauen und Mütter auszubilden. Neben schulischer Bildung, stellte folglich die Ausbildung in allerlei Hausarbeiten, »deren richtige Ausübung ja für Mädchen so wichtig«¹³⁶ ist, das Herz dieser Internatsbildung. Neu war für die Internate und die angegliederten Schulen, dass diese für Mädchen eine vierjährige Ausbildung mit einem einheitlichen Lehrplan boten. 1926 nach der Schulreform wurde die Ausbildung um zwei Jahre verlängert bzw.

129 N.N. Jahresbericht über 1922, RMG 2.845 Laguboti.

130 Hendrik Ydens hatte darauf hingewiesen, dass die Kolonialregierung grundsätzlich bereit war den Ausbau der Mädchenbildung finanziell zu unterstützen. Konferenzprotokoll 1922, Bl. 155, RMG 2.896 Missionarskonferenzen. Außerdem Helene Quistorp. Jahresbericht 1922, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Laguboti. Hierzu auch: Lekkerkerker 1916, S. 192.

131 Lekkerkerker 1916, S. 192ff.

132 Das Internat musste bereits 1930 vergrößert werden. Neu hatten nun anstatt 50 100 Mädchen Platz. Anna Mikat. In: DMR 1930, S. 163.

133 Lydia Schmitt. Jahresbericht von Pea Radja 1932, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Pearadja und Sigompulon.

134 Helene Schmitz. Von unseren Schwestern. In: BdRM 1923, S. 112.

135 Frida Lau stand mit vielen ihrer Schülerinnen noch in Briefkontakt, nachdem diese die Schule abgeschlossen hatten. Frida Lau. Bericht Mädcheninternat zu Sigampoelon 1930, 2. April 1931, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Pearadja und Sigompulon.

136 Schreiben und Berichte über das Mädcheninternat zu Sigampoelon, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Pearadja und Sigompulon. Siehe auch Frieda Lau in DMR 1924, S. 5ff.

die Schulbildung in drei Grundschuljahre und drei Jahre weiterführende Schule aufgeteilt. Damit wurden die Mädchenschulen in die bereits erwähnten Meisjeskopschool oder auch Haushaltungsschulen umgewandelt und damit eine weitere finanzielle Unterstützung durch die Kolonialregierung gewährleistet.¹³⁷ Die Missionsschulen hatten damit eine vergleichbare Qualität wie Regierungsschulen, was die Abwanderung bildungsinteressierter Batak an religionslose Schulen verhinderte. Nachdem zuerst die Mädchenschule in Balige in eine solche umgewandelt wurde, folgte die Schule in Pearadja 1928¹³⁸ und Laguboti 1929.¹³⁹ Mädchen wurden dort in »Haus-, Küchen-Gartenlehre und Handarbeiten unterrichtet, ebenso in Kranken- und Säuglingspflege.«¹⁴⁰

Obwohl also die Mädchenschulen alle die Ausbildung der Schülerinnen zu guten Hausfrauen und Müttern betonten, boten diese Schule auch mehr. Denn den Mädchen standen im Anschluss verschiedene Möglichkeiten offen. Auch deshalb entwickelten sich die Internate zu »prachtvollen«¹⁴¹ Bildungseinrichtung, deren Plätze begehrte waren. Bspw. konnten die Schulabgängerinnen auf das Lehrerinnenseminar der Kolonialregierung gehen und sich dort zu staatlich anerkannten Lehrerinnen ausbilden lassen, die in Meisjeskopschoolen unterrichteten.¹⁴²

Den Schwestern war vor allem die christliche Erziehung ihrer Schützlinge wichtig. So waren auch nicht alle Missionsschwestern begeistert darüber, dass die missionarischen Mädchenschulen zu Meisjeskopschoolen umgewandelt wurden, denn nun mussten sie die an Regierungsschulen ausgebildeten Lehrerinnen anstellen.¹⁴³ Während Elfriede Harder sich 1928 noch sehr darüber freute, dass »3 unserer Mädchen aus der obersten Klasse in ein staatliches Seminar [in Siantar] aufgenommen«¹⁴⁴ wurden und dies als »großer Fortschritt für unsere Schule und auch für die Bildung und Erziehung der batakischen Mädchen«¹⁴⁵ gesehen wurde, weil vor allem »christliche Lehrerinnen so

137 Von unseren Schwestern: Anna Mikat. In: DMR 1928, S. 82.

138 Die Mädchenschule wurde unter der Leitung von Lydia Schmitt und einer einheimischen Lehrerin als weiterführende Schule eröffnet. Es mussten drei parallele Klassen gebildet werden, weil 136 Schülerinnen aufgenommen wurden. Dazu: NN. Aus Sumatra. In: DMR 1928, S. 124.

139 Die Mädchenschule auf Lagubuti hatte 100 Schülerinnen. Konferenzprotokoll 1926, Bl. 5 und Konferenzprotokoll 1929, Bl. 6. Außerdem: Jahresbericht der Mädchenschule Lagoeboti. In: DMR 1929, S. 141f.

140 Anna Mikat. Aus dem Internat in Laguboti. In: DMR 1928, S. 33.

141 N.N. Jahresbericht der holl. Inl. Missionsschule zu Narumonda 1928-29, RMG 2.921 Seminar Narumonda. In diesem Bericht wurden die hohen Schulkosten und erhaltenen Subsidien erwähnt. Hierzu auch: Lydia Schmitt. Jahresbericht 1932, Ende Febr. 1933, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Pearadja und Sigompulon.

142 Im Anschluss konnten die HIS-Abgängerinnen auf das staatliche Lehrerinnenseminar. Diese Möglichkeit wurde oft von Lehrerstöchter genutzt: »Soeben erhielt einer unserer Lehrer die telegraphische Mitteilung, dass seine Tochter das Lehrerinnenexamen bestanden hat. Sie ist eine ehemalige Schülerin unserer Schule, die 1919 ins Leben gerufen wurde. Jacob Koole. Jahresbericht der holl. Inl. Missionsschule Naroemonda über das Schuljahr 1928-29, RMG 2.921 Seminar Narumonda.

143 Die Lehrerinnen der weiterführenden Schulen waren meist ausgebildet am fünfjährigen Seminar für Mädchen (Meisjesnormaalschoolen), die zwischen 1918 und 1919 von der Regierung gegründet wurden.

144 Elfriede Harder, Schreiben an »liebe Friedenskinder«, Lagoeboti, 3.5.1928, RMG 2.113 Harder, Elfriede.

145 Ebd.

nötig«¹⁴⁶ waren. Schrieb sie nur ein Jahr später, dass diese Lehrerinnen nicht wirklich »in den Rahmen unserer Missionsschule«¹⁴⁷ passten, weil sie »während ihrer Ausbildungszeit in keiner Weise als Christen gepflegt«¹⁴⁸ wurden. Um der Konfrontation mit diesen Lehrerinnen aus dem Weg zu gehen, stellte Elfriede Harder in Laguboti bevorzugt Lehrer an, die im Lehrerseminar der RMG ausgebildet worden waren.¹⁴⁹ Neben der fehlenden christlichen Ausrichtung der Lehrerinnen bezog sich die weitere Kritik von Seiten der Missionsschwestern auf die unterschiedlichen Gehälter. Die Lehrerinnen wurden nach staatlichen Sätzen bezahlt und hatten damit ein sehr viel höheres Gehalt als Missionslehrer, »die Familienväter sind und noch viel Gemeinde- und Predigerdienst haben.«¹⁵⁰ Das von der Mission bevorzugt Alleinverdienermodell des Mannes, bzw. die Festlegung des Lohns aufgrund des Geschlechts und nicht der Qualifikation, wurde dadurch in Frage gestellt. Auch die von der Regierung angestellten Lehrerinnen der Elementarschulen erhielten ab 1930 mehr Lohn, was von den Missionsschwestern ebenfalls kritisiert wurde. »Damit beginnt eine neue Not,«¹⁵¹ schrieb Elfriede Harder. Nicht allerdings das Gehalt war das Problem, sondern, dass dieses Gehalt den Frauen ermöglichte, die »von anderer Seite her eindringenden Einflüssen europäischer Kultur«¹⁵² für sich zu nutzen. Konkret hieß das, diese Frauen konnten sich moderne Kleider kaufen, sie konnten ins Kino gehen und an den Veränderungen teilhaben, vor denen die Mission die Christ*innen eigentlich »schützen«¹⁵³ wollte. Die Mission allerdings forderte von ihren Christ*innen, egal ob Mann oder Frau, einen bedachten und sparsamen Umgang mit Geld und Lohn und die Distanzierung zur Modernität, die durch den Ausbau der Straßen auch im Batakland Einzug hielt. Dabei unterschied die Mission zwischen willkommenen europäischen Elementen und unwillkommenen. Sich selbst sahen sie dabei als Trägerin willkommener Elemente.¹⁵⁴ Ziel der Missionsschwestern war es deshalb ein eigenes Lehrerinnenseminar zu gründen. Elfriede Harder schrieb dazu: »Es ist mir so aufs Herz gelegt worden, für ein christliches Lehrerinnenseminar zu beten, daß unserem Volk dadurch geholfen wird.«¹⁵⁵ Die Lehrerkonferenz stellte bereits 1925 den Antrag ein Seminar für Mädchen zu errichten. Nachdem die Missionare diese Bitte

146 Ebd.

147 Elfriede Harder. 4. Jahresbericht der Mädchenschule Lagoeboti. 11.4.1929. In: DRM 1929, S. 141.

148 Ebd.

149 Auch auf den Regierungsschulen ausgebildete Männer wurden nicht als Lehrer an den Missionsschulen angestellt. Dies wurde auf der Jahreskonferenz 1925 nochmals bestätigt. Ausnahmen wurden gemacht, wenn die Lehrer noch einen einjährigen Kurs im Seminar besucht hatten, womit die »Ausbildung in Religion« gewährleistet werden sollte. Konferenzprotokoll 1925, Bl. 240, RMG 2.89 Missionarskonferenzen.

150 Elfriede Harder. 4. Jahresbericht der Mädchenschule Lagoeboti. 11.4.1929. In: DRM 1929, S. 141.

151 Elfriede Harder. Von unsern Schwestern. Lagoeboti. In: DMR 1930, S. 84.

152 Schreiben an Missionare, 14.6.1909, S. 211-212, RMG 2.894 Missionarskonferenzen.

153 Ebd.

154 Johannes Warneck hielt diesbezüglich fest: »Die Missionsarbeit war einfacher, als die Batak noch in stiller Verborgenheit und Abgeschlossenheit lebten, als heute, wo sie in den Strom der Menschheitsgeschichte hineingerissen werden.« Warneck 1912, S. 232.

155 Elfriede Harder, Schreiben aus Laguboti, an ihre lieben Beter in der Heimat, o.D., und Elfriede Harder. Schreiben an »liebe Friedenskinder«, Laguboti 3.5.1928, RMG 2.113 Harder, Elfriede. Elfriede Harder. Von unseren Schwestern. Lagoeboti. In: DMR 1930, S. 80-83.

als unausführbar abgelehnt hatten, stellten die Lehrer ein Jahr später den Antrag, das Lehrerseminar auch für Mädchen zu öffnen. Auch dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.¹⁵⁶

Während die Missionsschwestern schon früh, die Lehrtätigkeit an den Elementarschulen an die von ihnen ausgebildeten Lehrerinnen übergaben, hielten sie die Leitung der Internate und die Aufsicht über die Schulen fest in ihrer Hand, um den Erhalt eines christlich-sittlichen Einfluss zu garantieren. Dies wurde den Bataklehrerinnen nicht zugetraut.¹⁵⁷ Und doch gab es eine Ausnahme: In Balige übernahm Dora Lumbantobing¹⁵⁸ die Vertretung von Lore Werner für ein Jahr, weil keine andere Missionschwester zur Verfügung stand bzw. von der Missionskonferenz nicht freigestellt wurde.¹⁵⁹ Diese Vertretung wurde allerdings nur als Übergangszustand akzeptiert: »Natürlich ist es dringend zu wünschen, dass bald wieder eine europäische Kraft an die Spitze tritt.«¹⁶⁰ Damit es nach der Rückkehr von Lore Werner nicht erst zu Differenzen über Kompetenzen kam, wurde Dora Lumbantobing kurzerhand nach Pearadja an die Seite von Lydia Schmitt versetzt.¹⁶¹

Ähnlich wie die Missionare waren auch die Missionsschwestern zwar bereit Mädchen und Frauen auszubilden, sie aber als gleichwertige Arbeitskolleginnen zu akzeptieren, die ihre Stelle einnahmen, waren auch die Schwestern offensichtlich nicht bereit. Vielmehr wurden sie als Konkurrenz wahrgenommen.¹⁶² Dies vermutlich auch, weil die Lehrerinnen, die an einer Regierungsschule ausgebildet wurden, z.T. ein höheres Lehrerinnenexamen hatten als europäische Missionsschwestern. Über die Schwierigkeit im Umgang mit diesen besser ausgebildeten Frauen, schrieb Elfriede Harder 1930, dass sie noch keine von der Regierung ausgebildete Lehrerin für die Leitung der Mädchenschule in Laguboti habe und war gleichzeitig auch froh darum, denn »ich weiß gar nicht, wie ich mit ihnen umgehen müsste.«¹⁶³ Abwertend bezeichnete sie diese als »moderne Dämchen von der Regierung.«¹⁶⁴ Dem Streben nach weltlichen Gütern und Ruhm, stand die Mission grundsätzlich ablehnend gegenüber. Vielmehr galt ein ärmliches Leben im Dienst Gottes, wie dies z.T. die Missionar*innen selbst lebten, als erstrebens-

156 Konferenzprotokoll 1925, Bl. 240 und Konferenzprotokoll 1927, Bl. 34, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

157 Anna Alfs; Schreiben an Missionsleitung vom 2.7.1912; RMG 2.098 Alfs, Anna; Clara Zenker: Jahresbericht von 1914, RMG 2.102 Zenker, Clara; A Weetneck: Schreiben vom 16.2.1909, RMG 2.087 Weetneck, Auguste.

158 Sie war die Tochter des Pandita Jorbet Lumbantobing.

159 Ein Versetzungsantrag von Elfriede Harder wurde von den Missionaren abgelehnt, weil ihre Arbeitskraft in Laguboti gebraucht wurde. Konferenzprotokoll 1928, Bl. 51, RMG 2.896 Missionarskonferenzen. Im Protokoll der Schwesternkonferenz vom 7.2.1929 wurde nur festgehalten, dass die inländische Schwester diese Arbeit nicht allein bewältigen könne. Protokoll der Schwesternkonferenz vom 7.2.1929, RMG 2.902 Schwesternkonferenzen. In den Missionspublikationen wurde darüber nichts berichtet.

160 Konferenzprotokoll 1928, Bl. 51, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

161 Lore Werner. Schreiben aus Balige, 14.2.1930 In: DMR 1930, S. 129.

162 Eine ähnliche Situation zeigt sich auch bei den katholischen Schwestern, wie dies die Arbeiten von Julia Hauser und Katharina Stornig belegen. Hauser 2015; Stornig 2013.

163 Elfriede Harder. Jahresbericht der Mädchenschule Lagoeboti. 9.4.1930. In: DMR 1930, S. 153.

164 Ebd.

wertes Ideal und als moralisch überlegen. Diese Kritik am Verhalten der Lehrerinnen zeugt auch von einem wachsenden Selbstbewusstsein der Batakfrauen aufgrund ihrer höheren Qualifikation, die sich offensichtlich auch im Verhalten gegenüber den Missionsschwestern äußert. Dies wurde von den Schwestern nicht unbedingt als Zeichen des Fortschritts gesehen. Vielmehr wurde die wachsende Distanz zur Mission kritisiert. Dies wiederum zeigt aber auch, dass das Interesse der Bevölkerung an missionarischer Bildung als Möglichkeit gesehen wurde, an Modernität und Fortschritt teilzuhaben.¹⁶⁵

Eine Änderung trat 1936 ein. Denn die Schulen und damit auch die Mädchenschulen, wurden alle der HKBP übergeben. Die bisher den Schulen vorstehenden Lehrschwestern verloren damit die Oberaufsicht. Als Gemeindegewestern blieb zwar »die geistige Leitung u[nd] pädagogische Erziehung der in[ländische] Lehrerinnen«¹⁶⁶ weiter in ihren Händen, aber die einheimischen Lehrerinnen übernahmen mehr und mehr die Schulleitung. Mit den neuen Bestimmungen wurden die einheimischen Lehrerinnen rechtlich und finanziell den europäischen Missionsschwestern gleichgestellt, was weitere Irritationen auslöste. Die Schwestern verloren ihre »Vollmacht der Oberaufsicht«¹⁶⁷ und fürchteten um ihren Einfluss und ihre Position innerhalb des Missionsprojekts. In der missionseigenen Zeitung *Des Meisters Ruf* wird die Bedeutung der Missionsschwestern hervorgehoben. »Ohne eine Schwester an der Spitze würden unsere drei blühenden Mädchenschulen nicht die Stattlichkeit, weder quantitativ noch qualitativ, besitzen, derer sie sich jetzt erfreuen.«¹⁶⁸

Während die Leitung einzelner Mädchenschulen, wie Pearadja, Butar und Laguboti, bereits 1937 in den Händen einheimischer Lehrerinnen lagen, blieb die Oberleitung der Internate weiter in den Händen der Schwestern. Mit der Übergabe der Leitungsfunktion der Mädchenschulen war die Sorge eng verbunden, dass diese Schulen nun nicht länger in »christlicher Tradition«¹⁶⁹ geführt werden würden und die Schulen so zu »säkularen Institutionen herabsinken«¹⁷⁰ könnten. Die Beziehungen zwischen leitenden Missionsschwestern und jungen einheimischen Lehrerinnen, die ihre Ausbildung am Seminar der Regierung in Padang Panjang abgeschlossen hatten, war schwierig. Darauf verweist auch ein Artikel in der *Soara Batak*, der fragte: »Why does the headmistress of the school has to be a European? Is the Batak Mission not yet willing to transfer the responsibility to us?«¹⁷¹ Unverständlich für Batak war also, warum die Lehrerinnen, die den dafür nötigen Abschluss vorweisen konnten, nicht die Leitung der Schule übernehmen konnten, sondern diese Lore Werner übergeben wurde, die nicht einmal holländisch sprach. Damit traf dieser Artikel einen sensiblen Punkt. Schließlich

165 Auf diesen Umstand hat auch Birgit Meyer in ihrer Studie zu Ghana und Südtogo hingewiesen. Meyer 1997, S. 315f.

166 Konferenzprotokoll 1936, Bl. 50, RMG 2.898 Missionarskonferenzen. Die Regierung revidierte ihren Beschluss und erlaubt weiterhin auch europäische Lehrerinnen an subsidierten Mädchenschulen, allerdings nur zu einem Gehalt wie die »Kweekschool«-Abiturienten. Konferenzprotokoll 1937, Bl. 67, RMG 2.898 Missionarskonferenzen.

167 Antwortschreiben aus Barmen 1936, Bl. 57, RMG 2.898 Missionarskonferenzen.

168 N.N. Unsere sumatranische Schwesternstationen. In: DMR 1929, S. 258.

169 Antwortschreiben aus Barmen 1937, Bl. 73, RMG 2.898 Missionarskonferenzen.

170 Ebd.

171 Zitiert nach van Bemmelen 2012, S. 342.

förderten die Mission einerseits die Ausbildung der Mädchen, war aber andererseits nicht bereit, Leitungspositionen abzugeben. Vielmehr betonten sie kulturelle Hierarchien, indem sie die Lehrerinnen als »Töchter« und sie selbst sich als deren »Mütter« bezeichneten.¹⁷²

Welche Perspektiven eröffneten sich aber für Mädchen mit einer höheren Schulbildung? Manche Mädchen kehrten nach der Ausbildung zurück zur Familie und verheirateten sich. Andere nutzten die neuen Möglichkeiten, die ihnen offenstanden und nutzten Weiterbildungsangebote: sie besuchten das Lehrerinnenseminar der Regierung oder sie machten eine Hebammenausbildung bzw. ließen sich zu Krankenschwestern ausbilden. Manche Mädchen konnten offensichtlich auch weiterführende staatliche Schulen besuchen und arbeiteten in der Regierungsverwaltung.¹⁷³ »Auf verschiedenen Regierungskontoren sind Mädchen angestellt, die die HIS oder Mulo besucht haben und Holländisch verstehn.«¹⁷⁴ Auch gingen Mädchen nach Java zum Weiterlernen.¹⁷⁵ Mädchen waren interessiert an Weiterbildungsmöglichkeiten und die Rückkehr ins Dorf wurde zu einem »saure[n] Weg; am liebsten möchten alle weiter lernen.«¹⁷⁶ Dies belegt auch die Tatsache, dass die Mädchen, als das Internat in Pearadja geschlossen wurde, »nicht dazu bewegt werden [konnten], zu ihren Verwandten zurückzukehren«¹⁷⁷ solange sie die Schule besuchten. Eine Bibelfrau nahm diese Mädchen auf und ermöglichte ihnen damit, weiterhin die Schule zu besuchen. Die Mädchen der Haushaltungsschulen konnten eine Hilfslehrerinnenausbildung machen, was auch zahlreich in Anspruch genommen wurde. Manche arbeiteten als Lehrerinnen in den Dörfern und gaben dort das Gelernte, inklusive des Handarbeitsunterrichts, weiter.¹⁷⁸

Obwohl die Mädchenschulen vor allem durch missionsstrategische Überlegungen zur Nutzung der einflussreichen Position der Frau im Familienleben angetrieben wurden und ihre Vorstellungen vor allem christlichen Idealen folgten, hat sie die Lebenswirklichkeit der Mädchen entscheidend verändert: sie eröffnete Mädchen den Zugang zu Wissen, den diese auch nutzten und im eigenen Interesse anwandten. Außerdem heirateten Mädchen mit Schulbildung meist später und hatten u.a. Zeit während ihrer Schulzeit und Ausbildung einen passenden Ehemann zu finden.¹⁷⁹ Auch wenn die

-
- 172 Hierzu u.a. Lore Werner. Bericht aus Balige, 14.2.1930. In: DMR 1928f, Lore Werner. Bericht aus Balige, April 1930. In: DMR 1930, S. 156f.
- 173 Frieda Lau. Freuden im Internat in Sigompoelon. In: DMR 1926, S. 167. Frieda Lau. Bericht Mädcheninternat zu Sigompoelon 1930, 2. April 1931, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen auf Pearadja und Sigompulon. Lydia Schmitt. Jahresbericht 1932, Ende Febr. 1933, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Pearadja und Sigompulon.
- 174 Oskar Kappner. Jahresbericht über 1931, RMG 2.874 Sibolga.
- 175 Frieda Lau. Bericht über das Mädcheninternat zu Sigompoelon, 23.2.1933, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Pearadja und Sigompulon.
- 176 Frieda Lau. Jahresbericht 1939 – Mädcheninternat – Sigompoelon, 11.1.1939, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Pearadja und Sigompulon. Vgl. hierzu auch: Frieda Lau. Bericht über das Mädcheninternat zu Sigompoelon, Februar 1936, RMG 2.919 Schul- und Internatsarbeit für Mädchen in Pearadja und Sigompulon.
- 177 Wilhelm Müller. Jahresbericht über die Missionsgemeinde Pearadja, über das Jahr 1938, RMG 2.866 Pearadja.
- 178 Anna Mikat. Von unsern Schwestern. In: DMR 1928, S. 85.
- 179 Vgl. hierzu auch Simbolon 1998, S. 66; Adam 1994, S. 151; van Bemmelen 2012.

Forderung nach höherer Bildung für Mädchen primär gefordert wurde, um bessere Heiratschancen zu erhalten, brachte dieses Ansinnen den Mädchen langfristig gesehen Vorteile und trug offensichtlich auch zu einem neuen Verständnis von Partnerschaft, wie die Missionarsfrau Hanna Warneck 1931 kritisch kommentierte:

»Seitdem es bereits eine kleine Schicht sogenannter »Intellektueller« gibt, d.h. gebildeter junger Männer, die in Java, sogar bisweilen in Europa ihre Bildung geholt und dort andere Anschauungen über die Stellung der Frau gewonnen haben, hat sich auch die Stellung der Batakfrau [...] verändert. Es gibt Familien, da die Frau nicht nur mitzureden, sondern sogar das Regiment hat. Es gibt Frauen, die ihren Männern in etwa Kameraden sind, in dem Sinne, da sie beraten und zum Guten oder auch Bösen beeinflussen. Es gibt auch solche, die selbst in Java waren und ihren Männern in der Bildung ganz gleich stehen [...].«¹⁸⁰

Indira Simbolon schreibt sogar: »The proportion of literate and educated women among the Toba-Batak in the colonial period was considered the highest among ethnic groups in Indonesia.«¹⁸¹

Aber nicht nur die höheren Bildungseinrichtungen für Mädchen wurden mit Internaten kombiniert.¹⁸² Das gleiche Prinzip galt auch für höhere Schulen für Jungen. Und auch sie waren begehrt. Offensichtlich war es gerade diese umfassende Erziehung, die in den Internaten nach westlichen und christlichen Prinzipien durchgeführt wurden, die angesehen und beliebt waren, trotzdem sie teurer waren als die Regierungsschulen.¹⁸³ Um die Kinder auf solche Schulen geben zu können, waren Eltern auch bereit sich selbst einzuschränken und Schulden aufzunehmen. Dabei kam es zu einer interessanten Entwicklung: Eltern liehen sich das Geld von reicheren Familien. Im Gegenzug musste der Sohn die Tochter des Geldgebers heiraten.¹⁸⁴ Ein Abschluss einer MULO-Schule und der Zugang zu weiterführender Bildung war ein großer Erfolg für Batakfamilien.¹⁸⁵ Jungen stand der Weg zu weiterführenden Schulen der Mission und der Regierung offen, sie konnten auf Lehrerseminare gehen, die Lehrer für HIS ausbildete oder mehrjährige Kurse für die Regierungslaufbahn belegen oder auch anderweitige Ausbildungen zu absolvieren.

180 Hanna Warneck. Streiflichter aus dem religiösen Leben der Batakfrau. In: DMR 1931, S. 7.

181 Simbolon 1998, S. 64.

182 Vgl. u.a. Otto Marcks. Die Batakmission in ihren Fortschritten und Hemmungen. 1926, RMG 1.972 Marcks, Otto.

183 Insbesondere nachdem die Regierung seit den 1930er Jahren keine Subsidien mehr zahlte. Zum Bildungswesen der RMG ausführlich Artonang 1994.

184 Der Status eines Clans bei den Batak ist die Summe aller männlichen Mitglieder. In der Batakgesellschaft ist ein stark verwurzelte »wir-Vorstellung«. Der Wohlstand des Einzelnen bedeutet den der Gemeinschaft. Wie auch der Wohlstand der Gemeinschaft dem Einzelnen zugutekommt. Lumbantobing 1961, S. 15.

185 Siregar 1988, S. 71.

8.4 Mädchen bügeln und Jungen schreinern? Ausbildungsmöglichkeiten in Namibia und auf Sumatra

8.4.1 Die Situation beider Missionsgebiete im Vergleich

Das Bildungs- und Erziehungskonzept der RMG war klar an europäischen Gendervorstellung ausgerichtet. Entsprechend bot die RMG solche Ausbildungsmöglichkeiten für Jungen und Mädchen an, die dazu beitrugen, christliche Geschlechtervorstellungen zu etablieren. Schon die Elementarschulen waren so ausgerichtet, dass sie neben intellektueller Bildung sogenannte genderspezifische »Handfertigkeiten« unterrichtete, die die Jungen und Mädchen auf ihre zukünftigen Rollen als geldverdienende Ehemänner und den Haushalt und die Kindererziehung übernehmende Ehefrauen vorbereiteten. Während Mädchen folglich im Nähen, Flecken und Haushaltsführung ausgebildet wurden, lernten Jungen mit Holz und Metall zu arbeiten und konnten verschiedene Handwerke erlernen, z.B. Schneider, Schuhmacher, Maurer, Schreiner oder Zimmermann.¹⁸⁶ Jungen stand außerdem von Beginn an die Möglichkeit offen als Lehrer, Prediger und Evangelist innerhalb der Mission bzw. als Beamten innerhalb der Kolonialverwaltung Karriere zu machen. Mädchen mussten sich das Recht der Mitarbeit innerhalb der Gemeinde über lange Jahre erkämpfen. Auf Sumatra ergänzte die ärztliche Mission die Ausbildungsangebote noch um den medizinisch-pflegerischen Bereich. Jungen konnten eine Ausbildung als Krankenpfleger oder Heilgehilfen, Zahntechniker und Apotheker machen.¹⁸⁷ Die männliche Domäne des Lehramts brachen die Missionsschwesterinnen mit ihrer Ankunft auf. Nicht nur unterrichteten sie selbst, sondern bildeten zudem Hilfs-Lehrerinnen aus, die seit 1905 ein staatlich anerkanntes Examen ablegten.¹⁸⁸ Mädchen konnten sich seit 1901 zu Krankenschwestern¹⁸⁹ und ab 1905 zu Hebammen ausbilden.¹⁹⁰

Auf die geschlechterspezifische Verteilung der offenen Stellen nahm die Mission aktiv Einfluss. Bei der Aufnahme für die Kurse zu Krankenpfleger*innen und Hebammen stellte sie einen Zulassungsschlüssel auf, »der immer mehr Mädchen zulässt als Jungen, so z.B. von Silindung 2 Junge und 3 Mädchen, aus Toba 3 Jungen und 5 Mäd-

186 Auch in den deutschen Volksschulen war der Handarbeitsunterricht Teil des Lehrplans. Er sollte auf die spätere Tätigkeit als Dienstboten oder für die Erwerbsarbeit vorbereiten. Ende des 19. Jahrhunderts stieg die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Bildung zur Verbesserung der Familienmoral der unteren Schichten. Jacobi 2013, S. 225.

187 Bewährte Heilgehilfen wurden als Leiter von Filialkrankenhäusern eingesetzt und konnten relativ unabhängig agieren. Für eine regelmäßige Kontrolle waren diese zu weit weg. Schreiber 1914, S. 84.1926 wird von einheimischen Ärzten berichtet, die im Missionshospital hospitierten. Johannes Warneck. Begleitschreiben zum Konferenzprotokoll 1926, RMG 2.897 Missionarskonferenzen.

188 Jordans 2015, S. 38ff.

189 Besonders interessiert waren die Batakfrauen an Behandlungen gegen Sterilität, da dies einer der Hauptgründe für die Christen war eine zweite Frau zu nehmen. Schwestern bemühten sich den Frauen in diesen Situationen zu helfen. Martha Schächter. In: BdRM 1929, S. 118.

190 Zur ärztlichen Mission vgl. u.a. Aufgaben der ärztlichen Mission, erläutert an einem Bericht über die Arbeit der rheinischen ärztlichen Mission unter den Batak (Sumatra), [Rückblick 1913], RMG 1.402 Schreiber, Julius. Vgl. zudem. Schreiber 1905a. Hamacher 1936.

chen.«¹⁹¹ Während damit auf der einen Seite für mehr Mädchen eine Ausbildung im medizinisch-pflegerischen Bereich möglich wurde, wurden damit Voraussetzungen zur Konstruktion einer Geschlechterdifferenz im Pflegeberuf gelegt. Hinzu kam, dass für Krankenschwestern keine Aufstiegsmöglichkeiten vorgesehen waren, während zumindest einzelnen Jungen, mit der gleichen Ausbildung, die Möglichkeit offenstand, die Leitung eines der seit 1910 gegründeten Filialkrankenhäuser zu übernehmen.¹⁹² Darüber hinaus stand Jungen die Weiterbildungsmöglichkeit zum Arzt offen, die Frauen zu jener Zeit noch verschlossen war.¹⁹³ Der berufliche Aufstieg war damit dem männlichen Geschlecht vorbehalten. Grundsätzlich war es ein Anliegen der Mission, vor allem Männer zu regelmäßiger und bezahlter Arbeit anzuleiten und sie dadurch zu befähigen, eine Familie finanziell zu unterhalten. Es wurde das Alleinverdiener-Modell als Ideal angestrebt.

Die holländische Kolonialregierung auf Sumatra unterstützte die missionarischen Ausbildungsmöglichkeiten für Jungen und Mädchen und subventionierte diese großzügig. Als Gegenleistung mussten die missionarischen Ausbildungen staatlichen Anforderungen genügen und mit einem staatlichen Examen abschließen. Damit förderte die Kolonialregierung die Weiterentwicklung der missionarischen Ausbildungsmöglichkeiten und sorgten dafür, dass die ausgebildeten Jungen und Mädchen u.a. auch an Regierungseinrichtungen, Schulen und Krankenhäusern Anstellungen finden konnten. Für Mädchen hieß das, obwohl die Batakmission Mädchen und Frauen primär zu christlichen Ehefrauen und Mütter erziehen wollte, schuf die Mission diverse Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten und eröffnete damit alternative Lebensmodelle.

Während die Mission auf Sumatra vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen schuf, gelang ihr dies in Namibia bis Mitte der 1950er Jahre nicht, trotzdem zahlreiche interessierte und begabte Mädchen in den Schulen waren und immer wieder Forderungen seitens der Herero geäußert wurden. Forderungen der einheimischen Lehrer, das Seminar in Okahandja auch für Mädchen zu öffnen, wurden von der Mission abgelehnt, weil sie nicht aus einer »Bedürfnisfrage des Schullebens«¹⁹⁴ hervorging. Versuche in Namibia eine ärztliche Mission aufzubauen scheiterten, weil der vorgesehene Arzt, Dr. Schulz, aufgrund des Ersten Weltkriegs nicht ausreisen konnte. So wurden auch Pläne einheimische Krankenschwestern auszubilden nicht weiter verfolgt.¹⁹⁵ Erst in den 1930er Jahre griffen Missionare und Missionsschwestern Pläne wieder auf Mädchen

191 Konferenzprotokoll 1939, Bl. 115, RMG 2.898 Missionarskonferenzen.

192 Die Aufsicht der Filialkrankenhäuser oder auch Polykliniken trugen die jeweiligen Missionare, aber die ärztliche Arbeit wurde durch einheimische Männer geleistet. Schreiber 1914, S. 84ff.

193 BdRM 1911, S. 179. Diese Berufswege waren offensichtlich sehr gefragt. Auch »Söhne angesehener Häuptlingsfamilien« interessierten sich für die Ausbildung zu Heilgehilfen. Allerdings waren diese nicht begeistert darüber, dass sie zunächst als Wäscher arbeiten mussten. Charlotte Spethmann. Aus den Anfängen der ärztlichen Missionsarbeit im Inneren von Sumatra 1935, RMG 2.936 Ärztliche Mission auf Sumatra.

194 Hererolehrer hatten die Forderungen auf einer Konferenz eingereicht. Nachdem sie von den Missionaren auf die dadurch entstehende weibliche Konkurrenz aufmerksam gemacht wurden, nahmen die ehrer ihre Initiative zur Öffnung der Ausbildung zurück. Vgl. hierzu: Heinrich Vedder. Zur Frauenfrage in Südwest Afrika, 1931, RMG 2.656 Frauenarbeit in Südwestafrika.

195 Warneck 1936, S. 21.

Abbildung 16: Lucretia Kaueja, Hereromission, o.J.



Quelle: Archiv- und Museumsstiftung der VEM 901-38

und Frauen in Krankenpflege und Bibelkunde auszubilden.¹⁹⁶ Aber auch diese Ansätze scheiterte u.a. an der Arbeitsüberlastung der Schwestern,¹⁹⁷ einem fehlenden Ausbil-

196 Johannes Warneck 1931. Gedanken zur Schwesternarbeit, RMG 560 Schwesternarbeit.

197 Erst 1939 wurde Schwester Frieda Schröder für die Frauenmission von der Schularbeit freigestellt. Allerdings wurde sie dann wegen Personalengpasses bis Ende des Zweiten Weltkrieges als Gemeindegewesener eingesetzt.

dungsort,¹⁹⁸ der von der Missionsleitung gesetzten Bedingung keine zusätzlichen Kosten zu verursachen¹⁹⁹ und nicht zuletzt an dem sich etablierten Rassismus durch das System der Apartheid in Südwesafrika und der Weigerung der Missionare, namentlich Heinrich Vedder, die Frauenarbeit voranzutreiben.²⁰⁰ Denn die Idee, Krankenschwestern auszubilden scheiterte auch daran, dass die südafrikanische Mandatsregierung als Voraussetzung zur Anstellung ein staatliches Examen forderte, was eine entsprechende Ausbildung bedingte.²⁰¹ Interesse an einheimischen Krankenschwestern und Hebammen bestand durchaus.²⁰² Den Missionaren und Missionsschwestern schwebte aber vor, Hilfsschwestern auszubilden, die vor allem seelsorgerisch tätig waren und damit vor allem zur Ausbreitung des christlichen Glaubens beitrugen. Doch die Mission scheiterten auch daran, weil Mädchen nicht bereit waren christliche Moralvorstellungen zu übernehmen. Als 1954 versuchsweise einige wenige Mädchen zu einem Lehrerinnenkurs zugelassen wurden, wurden zwei der Mädchen schon bald wegen unehelichen Schwangerschaften aus dem Kurs entlassen. Auch die Mädchen, die den Kurs erfolgreich abgeschlossen hatten, wurden später aus demselben Grund entlassen. Lieber verzichtete die Mission auf Lehrerinnen, als Frauen zu beschäftigen, die im Widerspruch zur christlichen Moral lebten.²⁰³ Erst 1962 errichtete die RMG eine Erzieherinnenschule und seit 1964 wurden Hilfskrankenschwestern am Krankenhaus in Windhuk ausgebildet, obwohl schon 1947 beschlossen worden war, die Krankenschwesternausbildung in Angriff zu nehmen.²⁰⁴ Eine medizinische Ausbildung für Jungen anzubieten, stand für die Missionar*innen in Namibia nie zur Diskussion. Trotzdem keine offiziellen Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen existierten, gaben auch Missionarsfrauen und Missionsschwestern Wissen und Kenntnisse weiter. Insbesondere Lina Stahlhut, nutzen ihre sogenannten »Frauenstunden« nicht nur als Bibelstunden. Neben Handfertigkeiten wie Nähen und Sticken, vermittelte sie Kenntnisse der Säuglings-, Wochenbett- und Krankenpflege mit der Absicht Frauen zu christlichen Müttern und Ehefrauen zu erziehen, aber auch, um zur Linderung von Not beizutragen. Offensichtlich nahmen Frauen dieses Wissen dankbar auf und wandten dieses bei der Krankenpflege in ihren

-
- 198 Die RMG wollte im Lazarett von Grootfontein eine Krankenschwesternausbildung beginnen. Die Regierung sprach sich allerdings dagegen aus. Damit konnte dieser Plan nicht weiterverfolgt werden. Vgl. Frieda Schröder. Schreiben an Schwester Margarete, Otjimbingwe, 13.12.1938, Bl. 100-102 und Frieda Schröder. Unsere Verpflichtung gegenüber der Frauenwelt. Wege zu ihrer Erfüllung, Referat gehalten auf der Konferenz 1950, RMG 1.755b Schröder, Frieda.
- 199 Johannes Warneck 1931. Gedanken zur Schwesternarbeit, RMG 560 Schwesternarbeit.
- 200 Zum Thema Apartheid und RMG im südlichen Afrika vgl. Lessing et al. 2011; Lessing et al. 2016.
- 201 Frieda Schröder. Schreiben an Margarete Scharrenberg, Otjimbingwe 13.12.1938, Bl. 100-102, RMG 1755b Schröder, Frieda.
- 202 Schreiben zum Bedürfnis von einheimischen Krankenschwestern und Hebammen von 1927, NAN 1628/A316/7 Native cases, 1927.
- 203 Umfrage von 1954 vom Deutschen Frauenmissionsverband zur Frauenfrage und dem Stand der Frauen/Ehe etc. in den Missionsfeldern, Antwort zur Frage Nr. 16, Bl. 28, RMG 2.656 Frauenarbeit in Südwesafrika.
- 204 Vgl. hierzu Ursula Pönnighaus. Unser Weg in die einheimische Diakonie. 1964 und A. Viering 70 Jahre Schwesternarbeit, 1977, RMG 560 Schwesternarbeit. Außerdem: Konferenzbericht 6.-8.1947, Bl. 224, RMG 2.631 Allgemeine Missionskonferenzen in Südwesafrika.

Dörfern an.²⁰⁵ Auch bildeten die in der Krankenpflege tätigen Missionsschwesterinnen interessierte Frauen als Helferinnen aus und vermittelten damit eine krankenschwesterliche Ausbildung. Diese Helferinnen waren auch ohne Examen selbständig als Krankenschwesterinnen in den Siedlungen tätig, wie bspw. Lucretia Kaueja (Abb. 16).²⁰⁶ Die Frage, ob sie für ihren Dienst bezahlt wurden, konnte mit den vorliegenden Quellen allerdings nicht beantwortet werden.

8.4.2 Die Hebammenausbildung auf Sumatra

Wie selbständig und selbstbewusst Mädchen mit den Ausbildungsangeboten umgingen und wieviel Einfluss sie nehmen konnten, zeigt auch die Entwicklung der Hebammenausbildung in der Batakmission sehr eindrücklich.²⁰⁷ Geburtshelferinnen gab es bei den Batak auch traditionell.²⁰⁸ Diese sogenannten »sibaso« waren »[...] respected members of their respective local communities, and regard[ed] their profession as a vocation [...]«. ²⁰⁹ Traditionell unterstützten sich Batakfrauen bei der Geburt gegenseitig. Aufgrund der hohen Kinder- und Müttersterblichkeit unter den Batak,²¹⁰ übten auch Missionare ausgedehnte Geburtshilfe aus.²¹¹ Dies war auch der Grund, dass die Missio-

-
- 205 Vgl. Emma Hahn in: BdRM 1867, S. 118. Zu Lina Stahlhuts Arbeit vgl. Konferenzprotokoll 1913, Anmerkungen zu Br. Kuhlmanns Referat, Bl. 94, RMG 2.618 Missionarskonferenzen im Hereroland.
- 206 Lina Stahlhut. Arbeitsberichte, Jan-Juni 1931, Bl. 60b und Lina Stahlhut, Halbjahresbericht, Karibib 10.9.1926, RMG 1.742 Stahlhut, Lina geb. Rhode. Über die medizinische Ausbildung einheimischer Frauen durch die Mission berichteten auch Ernst Rudolf und Anneliese Scherz. Vgl. hierzu: »Medizinische Versorgung der Eingeborenen Südwestafrikas, o.J., BAB, PA.4. Anneliese und Ernst Rudolf Scherz.
- 207 Frieda Schreiber, Briefe vom 28.5.1905 und 31.7.1906, RMG 2.090 Schreiber, Frieda. Hierzu auch JB 1908, S. 55. 1914 begann Lina Zeitter auch in Nainggolan auf Samosir Hebammen auszubilden. Die erstmals verschriftlichte Überlegung, Batakfrauen als Hebammen auszubilden, findet sich in den Konferenzprotokollen für das Missionsgebiet Sumatra 1884. Die Missionare baten dabei um eine europäische Diakonisse, die zunächst den Missionarsfrauen bei Geburten beistehen sollte, aber durchaus auch Batakfrauen in der Geburtshilfe ausbilden sollte. Antwort der Deputation, Oktober 1884. RMG 2.890 Missionarskonferenzen. Wilhelm Metzler hatte vor Beginn des Hebammenkurses bereits einige Batakfrauen in Geburtshilfe unterwiesen. Eine dieser von ihm ausgebildeten Hebammen wurde die Assistentin von Dr. Julius Schreibers. Vgl. N.N. Sumatra. In: BdRM 1901, S. 108-116.
- 208 Junghuhn 1847b, S. 129. Sandra Niessen verweist auf eine Legende, nach der die Sibaso eine Beraterin der Heldin ist, die Mühe hat einen Ehemann zu finden und schließt daraus, dass es auch in der patrilineal organisierten Batakgesellschaft eine »well-established female domain« gibt, »which is founded in mythology, and not only is expressed in weaving«. Niessen 1985, S. 39.
- 209 Niehof 1992, S. 171. Sibaso waren Geburtshelferinnen und zudem Frauen, die als Medien den Kontakt zu Verstorbenen herstellten. Lumbantobing 1961, S. 22. Zur Sibaso vgl. außerdem: Warneck 1909, S. 91; Schreiber 1923; Schreiber 1905b; Schreiber 1891; Schreiber 1905a; Adam 1994, S. 1-9. Winkler et al. 2006.
- 210 Noch Ende der 1980er Jahre hatte Sumatra eine sehr hohe Kindersterblichkeit von 14 %. Höher als im Rest Asiens. Vgl. hierzu: Niehof 1992, S. 168.
- 211 Julius Schreiber. Aufgaben der ärztlichen Mission, erläutert an einem Bericht über die Arbeit der rheinischen ärztlichen Mission unter den Batak (Sumatra), [Rückblick 1913], Bl. 18, RMG 1.402 Schreiber, Julius.

nare 1902 Dr. Julius Schreiber baten, Mädchen als Hebammen auszubilden.²¹² Offensichtlich hatte auch die Kolonialregierung Interesse an einer solchen Ausbildung. Und am 7. Juli 1905 begann Dr. Julius Schreiber unterstützt durch Schwester Helene Rienecker mit fünf Mädchen im Alter von 16-17 und einer etwa 40jährigen Witwe den ersten Hebammenkurs.²¹³ Diese Hebammenausbildung war die erste medizinische Ausbildung seitens der RMG, die theoretische Kenntnisse vermittelte und mit einem Examen endete.²¹⁴ Die Kindersterblichkeit zu senken, war ein Motiv Mädchen bzw. Frauen zu Hebammen auszubilden. Ein anderes Ziel war es zu verhindern, dass Christ*innen bei der Geburt ihrer Kinder auf die medizinischen Kenntnisse der Datu und der Sibaso zurückgriffen.²¹⁵ Lina Zeitter berichtete darüber:

»Es wird wirklich Zeit, daß unsere Christen an Stelle der heidnischen sibosa (bat. Hebamme) und den datus geschulte christliche Frauen zu Hilfe bekommen. Natürlich muß man sich auch auf einen Kampf mit den sibaso u[nd] datus gefaßt machen u[nd] bei uns streuen sie schon allerlei unwahre Gerüchte aus; aber die Wahrheit wird doch den Sieg behalten, wann es auch vielleicht mehr durch Tiefen geht, wenn wir nur treu sind – das habe ich m[einen] Schülerinnen oft gesagt.«²¹⁶

Überraschen dürfte dennoch der Antrag der Missionare von 1909, dass anstelle von jungen Mädchen Pandita als »Gebärhelfer« ausgebildet werden sollten, »weil Panditas in

212 Schreiber 1905a.

213 »Nach mehreren Jahren wurde meine Frau von dem damaligen Stationsarzt Herrn Dr. Julius Schreiber bestimmt, als Lehrerin an der Ausbildung batakischer Mädchen für den Hebammenberuf mit tätig zu sein.« Eine Schülerin, eine alte Witwe namens Mathelda, hatte sie noch Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht, und diese Mathelda hat als Hebamme in den Gemeinden Tuka und Doloksanggul gearbeitet. Otto Stingel. Nachruf für Helene Stingel, geb. Rienecker. in DMR 1922, S. 47.

214 Grundlage des Kurses war das Standardwerk: Bernhard Sigmund Schultze: Lehrbuch der Hebammenkunst. Leipzig, Julius Schreiber. Jubiläumsbericht 1911, Bl. 27, RMG 2.059 Schreiber, Julius. Dieses hat Julius Schreiber in die batakische Sprache übersetzt. Vgl. Alwine Hamacher. Missionsarbeit auf Sumatra. Ausbildung und Schulung batakischer Hebammen. In: DMR 1936, S. 62f. Dass diese Ausbildung mit Examen abgeschlossen wurde, war eine Folge der Zusammenarbeit mit der Kolonialregierung bzw. eine an die finanzielle Unterstützung geknüpfte Bedingung.

215 Kritik äußerte der Missionsarzt Johannes Winkler an den Sibosa. Als unausgebildete Hebammen konnten sie seinen Kriterien nicht standhalten. Er betonte den Mangel an Hygienestandards. Winkler 1925, S. 61. Auch Auguste Hamacher schrieb darüber. Auguste Hammacher. Der 1. Wiederholungskursus für batakische Hebammen 18.-23. August 1925. In: DMR 1925, S. 15-21. Diese Berichte verweisen aber gleichzeitig auch auf das kulturell unterschiedliche Verständnis darüber, was eine Frau als Geburtshelferin qualifiziert verweist. Dies erlebte auch die Missionsschwester Helene Köhler in Namibia: Sie war dort als Hebamme eingesetzt. Ein Herero fragte sie, ob sie denn Kinder habe, da dies für ihn die Voraussetzung dafür war, anderen Frauen bei der Geburt beizustehen. Darauf erklärte sie ihm, dass sie in einer Schule gelernt hatte zu helfen, auch ohne selbst eine Geburt erlebt zu haben. Helene Köhler. Bericht über die Krankenpflege in Windhuk, 18.12-31.3.1927, Bl. 142, RMG 1.756 Köhler, Helene.

216 Lina Brakensiek. Bericht 19.1.1914, RMG 1.966 Brakensiek, Heinrich. Vgl. hierzu ebenfalls Johannes 1936, S. 34. Betont wurde im Gegenzug die Bedeutung der Hebammen als »Repräsentantinnen der ärztlichen Mission«. Sie standen deshalb unter sehr genauer Beobachtung, denn »ihre Fehler im Wandel oder in ihrem Wirken werden scharf gerügt werden und auf uns zurückfallen.« So schrieb Julius Schreiber 1905 nach Barmen. Zitiert in: Winkler 1936, S. 103.

der Regel bei den Leuten mehr Vertrauen fänden als alle anderen Persönlichkeiten.«²¹⁷ Diese Überlegungen stand im Zusammenhang mit der Sorge der Missionare, dass sich medizinische Hilfe unabhängig von der Mission etablieren konnte.²¹⁸ Die Missionsleitung lehnte diese Forderungen allerdings ab.²¹⁹ Vielmehr sollte Dr. Wagner den Pandita Vorträge über Hygiene halten und sie so schulen.²²⁰ So blieb die Hebamme auf Sumatra weiblich.²²¹ Und Mädchen und Frauen zeigten großes Interesse an dieser Ausbildung.²²² Die große Nachfrage nach Hebammen und das Interesse der jungen Frauen an einer solchen Ausbildung,²²³ belegt das Bedürfnis nach Geburtshelferinnen und die Akzeptanz der europäischen Medizinkenntnis seitens der Batak. »Als es bekannt wurde, daß ich Unterricht erteilen wolle, meldeten sich eine große Anzahl Jungfrauen, die gern daran teilnehmen wollten [...].«²²⁴ Insbesondere für jene Batak mädchen, die im Mädcheninternat ausgebildet und damit bereits im missionarischen Umfeld sozialisiert waren, schien die Ausbildung zur Hebamme eine attraktive berufliche Perspektive zu bieten.²²⁵ Möglicherweise interessierten sich zunächst gerade jene Mädchen dafür, die keine große familiäre Unterstützung mehr hatten und für die die Hebammenausbildung eine Möglichkeit bot, sich selbst zu unterhalten: »Da kommen Waisenkinder und bitten um Aufnahme, hier lernen zu dürfen, andere, die aus dem elterlichen Hause

-
- 217 Dazu bemerkten Julius Schreiben und auch andere Missionare, daß man das eine tun und das andere nicht lassen müsse. Konferenzprotokoll 1909, RMG 2.894 Missionarskonferenzen.
- 218 Deshalb wurde 1888 beschlossen, dass nur Pandita und Lehrer medizinisch und chirurgisch ausgebildet werden sollten. »Die Brüder halten dafür, daß das medizinische doch nicht als besonders neben der Missionsarbeit hergehe, sondern dieselbe unterthan und dienstbar sei und bleiben müsse. Europäische Zustände möchten wir uns gern vom Halse halten, aber notwendig herbeigeführt würden, wenn die ausgebildeten Batta nur ausschließlich als Ärzte fungieren sollten.« Konferenzprotokoll 1924, Bl. 215, RMG 2.896 Missionarskonferenzen. Dies änderte sich mit dem Beginn der ärztlichen Mission. Allerdings war die Mission durchaus bestrebt, Einfluss auf die Heilgehilfen und Krankenschwestern zu nehmen.
- 219 Konferenzprotokoll 1923, Bl. 194, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.
- 220 Konferenzprotokoll 1924, Bl. 215, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.
- 221 Die Geschlechterdifferenz im Berufsbereich und die Reproduktion von gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse beeinflussen sich gegenseitig. Vgl. hierzu Teubner 2010.
- 222 Über die selbstbewusste Art der Mädchen missionarische Ausbildungsmöglichkeiten in Anspruch zu nehmen, berichtete Anna Guillaume am Beispiel der Töchter des Evangelisten Johannes. Sie beschreibt diese als »wissbegierige« Frauen, die sich nicht mit der elementaren Schulkenntnis zufriedengaben und mehr aus ihrem Leben machen wollten und darum baten eine Hebammen- bzw. Krankenschwesternausbildung absolvieren zu dürfen. Sie suchten sich ihren eigenen Ehemann gegen den Willen des Vaters und eine erbat ihre Versetzung – sie arbeitete als Hebamme – bei der Kolonialregierung in ein anderes Gebiet, wo sie nach der Flucht mit ihrem Mann leben konnte. Anna Guillaume. Domita das Batak mädchen, 1930, RMG 1.315 Guillaume, Anna.
- 223 Zwischen 1936 und 1939 schlossen in den beiden Missionskrankenhäusern jeweils 10 Hebammen pro Jahr ihre Ausbildung erfolgreich ab. Vgl. hierzu: Peter Johannsen. Lebenserinnerungen, S. 23, RMG 1.374 Johannsen, Dr. Peter.
- 224 Auguste Beisenherz. Schreiben an die Missionsleitung, 25.5.1917, RMG 2.095 Beisenherz, Auguste.
- 225 Unter den ersten Hebammenschülerinnen waren zwei Mädchen aus dem Kinderheim in Laguboti. Lisette Niemann. Schreiben an die Deputation, Laguboti, 28.2.1906, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit an Mädchen in Laguboti.

weggelaufen sind [...].²²⁶ Doch auch bei Töchtern von »Lehrer-, Häuptlings- oder Beamtenhäusern«²²⁷ war diese Ausbildung gefragt. Die Ausbildung genoss einen guten Ruf. Einheimische Hebammen standen auch europäischen Frauen während der Geburt bei, wie folgende Quelle belegt: »Wir konnten bereits in einige Europäerfamilien den Mädchen der ersten Klasse die Wochen- und Krankenpflege zu unserer und der Patientinnen vollen Zufriedenheit übergeben.«²²⁸

Abbildung 17: Im Krankenhaus in Pearadja ausgebildete Hebammen, o.J.



Quelle: Winkler et al 2006, S. 426

Als examinierte Hebammen konnten die Frauen, unabhängig von der Mission auch in Regierungs- und Plantagenkrankenhäusern oder auch selbständig arbeiten.²²⁹ Gerade der letzte Punkt war besonders entscheidend, denn für Mädchen und Frauen war die örtliche Unabhängigkeit und die damit verbundene Möglichkeit auch nach der Heirat weiter in diesem Beruf zu arbeiten entscheidend.²³⁰ Mit diesen beruflichen Perspektiven über die Ehe hinweg, setzte sich der Beruf der Hebamme klar von dem Beruf der

226 N.N. Schwester Alwine Hamachers Arbeit. Pearadja. In: DMR 1921, S. 35-37. 1934 wurde der Besuch der sechsjährigen Grundschulausbildung Voraussetzung für die Hebammenausbildung, Zudem wurde erst eine dreijährige Krankenpflegeausbildung vorgeschoben.

227 Julius Winkler. Die Hebammenschule, o.J. RMG 2.945 Missionsärztliche Arbeit von J. Winkler und P. Johannsen.

228 N.N. Aus dem Missionshospital Pea radja. In: BdRM 1929, S. 116.

229 Die Ausbildungsstätten der Missionsschwestern waren von der holländischen Kolonialregierung anerkannt und so waren auch die einheimischen Hebammen. Eine Hebamme verließ das Batakland und arbeitete auf der Insel Eggano. Johannsen 1936, 34f; Konferenzprotokoll 1935, Bl. 17, RMG 2.898 Missionarskonferenzen.

230 Martha Schächter berichtete von dem Mädchen Pintaria, das noch vor dem Examen geheiratet hat. N.N. von unseren Schwestern. In: DMR 1928, S. 186.

Krankenschwester ab, da die Krankenschwestern vielfach bis zur Verheiratung arbeiteten.²³¹ Dies hing nicht unbedingt damit zusammen, dass Ehe und Berufstätigkeit nicht vereinbar war. Vielmehr sind doch einige Fälle überliefert, bei denen ausgebildete Krankenschwestern eine zusätzliche Ausbildung in Geburtshilfe forderten mit dem Argument, dass sie mit der Krankenschwesternausbildung nichts anfangen könnten, wenn sie verheiratet wären und für die »Dorfarbeit« seien sie auch »nicht geschickt genug.«²³² Diese jungen Frauen schufen sich mit den Ausbildungsangeboten der Mission ganz offensichtlich einen neuen Lebensunterhalt und das gezielt mit Blick auf die Zeit *nach* ihrer Heirat und als Alternative zur traditionellen Frauenarbeit. Für sie war die Berufsausbildung folglich nicht eine Art »Lückenfüller« für die Zeit zwischen Konfirmation und Heirat, sondern eine Möglichkeit aus traditionellen Strukturen auszubrechen. Dank der Spenden von Missionsfreundinnen in Deutschland, konnten die Hebammen nach dem Examen mit den nötigen Instrumenten und Handtüchern ausgestattet werden, wie auf Abbildung 17 zu sehen ist.²³³ Entlohnt wurden Hebammen von den Familien, den Gemeinden und der Mission.²³⁴ Die Nachfrage an dieser Ausbildung war so groß, dass auch hier ein spezieller Verteilungsschlüssel für die einzelnen Gemeinden aufgestellt wurde und in einem Jahr sogar die Bewerbungsphase wegen Ungereimtheiten wiederholt werden musste.²³⁵ Die Hebammen arbeiteten selbständig und meist unabhängig von einem Arzt.²³⁶ Für Auguste Hamacher schien es deshalb gar nötig zu sein, die Hebammen darauf hinzuweisen, dass eine Hebamme »nicht zu viel Verantwortung«²³⁷ übernehmen darf, wenn ein Arzt zu erreichen ist. In 30 Jahren wurden weit über 150 Hebammen ausgebildet. Die große Nachfrage an dieser Ausbildung hatte Rückwirkungen auf die Mission und das von ihr idealisierte Bild der Ehefrau und Mutter, denn das große Interesse führte dazu, dass die verheiratete Schwester Lina Zeitter auf Wunsch der Missionare auch nach ihrer Heirat Hebammenkurse leitete, obwohl Missionsschwestern eigentlich mit der Heirat aus ihrem Beruf ausstiegen. Hier wurde offiziell eine Ausnahme gemacht. Wie sensibel dieses Thema war, zeigt ein Schreiben von ihrem Ehemann Heinrich Brakensiek, der darin betont »er habe überhaupt nur auf Wunsch verschiedener Brüder diesem Kurs zugestimmt.«²³⁸ Ihr Engagement trug zum Missionserfolg bei und wurde offensichtlich deshalb, als von Gott gewollt und im Dienst des Missionsziels stehend, angenommen. So berichtete Peter Heinrich Johannsen: »Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß in der gleichen Zeit die frühere Krankenschwester Lina Zeitter, die das deutsche und holländische Hebammendiplom

231 Dass die Hebammen auch nach der Heirat weiter als Hebammen tätig waren, war tatsächlich auch von Seite der Mission erwünscht. Vgl. hierzu Schreiber 1923, S. 81; Albrecht 1934, S. 110.

232 Auguste Beisenherz. Jahresbericht 1916, RMG 2.095 Beisenherz, Auguste.

233 Lina Brakensiek. Bericht vom 19.1.1914, RMG 1.966 Brakensiek, Heinrich.

234 Dannert und Wagner 1934, S. 70. Auf der Konferenz 1913 erbatn sich die Missionare Gelder für das Gehalt der inländischen Hebammen.

235 Konferenzprotokoll 1927, Konferenzprotokoll 1923 Sipoholon, Bl. 194, Konferenzprotokoll 1925 Sipoholon, Bl. 242, RMG 2.896 Missionarskonferenzen. Auguste Beisenherz. Schreiben an Missionsleitung, 25.5.1917, RMG 2.095 Beisenherz, Auguste. Außerdem: Schreiber 1905, S. 50.

236 Johannsen 1936, S. 35.

237 Hamacher 1936, S. 40.

238 Heinrich Brakensiek. Bericht 7.6.1914, RMG 1.966 Brakensiek, Heinrich.

besaß, als Frau des Missionars Heinrich Brakensiek auf der Insel Samosir an dem dortigen kleinen Hilfskrankenhaus fortlaufend junge batakische Mädchen zu Hebammen ausgebildet hat, so gut sie es eben vermochte.«²³⁹

8.4.3 Nähschulen als Orte »zur Heranbildung brauchbarer Hausfrauen«²⁴⁰?

Eng verbunden mit der Frauenmission war die Einrichtung sogenannten Nähschulen. Als Stätten »zur Heranbildung brauchbarer Hausfrauen«²⁴¹ wurden sie vielfach dahingehend kritisiert, dass sie Frauen in eine europäische Frauenrolle drängten. Und doch waren es Mädchen und Frauen selbst, die die Einrichtung solcher Nähschulen einforderten, da sie durchaus an europäischen Handfertigkeiten wie Nähen, Stricken und Sticken interessiert waren.²⁴² Dieses Interesse kam der Mission allerdings sehr entgegen, denn zum einen wurde gleichförmige Arbeit als disziplinierende Technik verstanden, deren Ziel die Erlösung des Individuums von »niederen Treiben«²⁴³ war, zum anderen sollte äußerlich sauber ausgeführte Arbeit zur »inneren Sauberkeit«²⁴⁴ führen und damit erhielt diese Tätigkeit eine moralische Qualität.

Missionarsfrauen und Missionsschwestern erkannten hier eine Chance Kontakt zur weiblichen Bevölkerung aufzunehmen und so Mädchen und Frauen christliche Wert- und Moralvorstellungen näher zu bringen. In der Hereromission begann Emma Hahn am 12.10.1846 mit einer Nähschule.²⁴⁵ Das Interesse daran war groß. 1850 zählt die Schule 40 Mädchen und sie konnte »nicht alle annehmen, die kommen wollen.«²⁴⁶ Auch fast hundert Jahre später schrieb Meta Domnowsky von diesem Interesse der Frauen an der missionarischen Frauenschule. »Weil einige Frauen gern nähen, stricken und häkeln lernen wollten, begann Frau Missionar Rethemeyer und ich mit einer Frauen Nähschule. Diese Zusammenkünfte sind uns Mittel zum Zweck, mit den Frauen nach der Näharbeit über das Wort Gottes zu sprechen.«²⁴⁷ Die Briefe der Missionsschwestern belegen allerdings überdeutlich, dass sich die Frauen weniger für den christlichen Glauben als vielmehr für die Handfertigkeiten interessierten. Sie interessierten sich

239 Johannsen 1936, S. 35.

240 Prodollet 1987, S. 53.

241 Ebd. Vgl. hierzu außerdem Mamozai 1989; Akakpo-Numado 2005.

242 Dies galt nicht nur für die protestantische Mission, sondern auch in der katholischen Mission wurden die Nähstunden von der weiblichen Bevölkerung eingefordert; gleichzeitig aber auch für missionarische Zwecke genutzt. Strickrodt 2007, 2010; Stornig 2013. Friedrich Heinrich Vollmer. Schreiben an die Väter. 28.10.1853 in: Moritz 2000b, S. 55. Heinrich Beiderbecke. Bericht über Otjyozondysera 1874/75, Bl. 72a-73b. RMG 2.611 Missionarskonferenzen im Hereroland.

243 Ladj-Teichmann 1983a, S. 224. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kam es in Deutschland zu einem »regelrechten Handarbeitsboom.« In Töchterschulen konnte der Unterricht bis zu 16 Stunden pro Woche einnehmen. Über selbstgefertigte Bänder, Häubchen, Geldbörsen etc. drückten Familienmitglieder ihre Zuneigung aus. Deshalb war die Handfertigkeit der Mädchen ein wichtiges Erziehungsziel. Jacobi 2013, S. 223.

244 Ladj-Teichmann 1983a, S. 224.

245 Lau 1985, S. 341.

246 Lau 1985, S. 469.

247 Meta Domnowsky. Jahresbericht 1933, Bl. 40-41, RMG 1.761a Domnowsky, Meta.

deshalb dafür, weil sie mit den europäischen Handfertigkeiten die mehr und mehr gefragte Kleidung nach europäischer Mode selbst herstellen und reparieren konnten.²⁴⁸ Dies zeigt sich auch darin, dass Hererofrauen auf Missionsstationen kamen, um dort gegen Holz Nadeln zu tauschen, die sie zum Nähen von Kleidern benutzen konnten.²⁴⁹ Wie erfolgreich manche Frauen diese neuen Künste beherrschten, darüber berichtete bspw. Hedwig Irle: »Wilhelmine hatte eine Nähmaschine, und sowohl sie wie auch Meta [Domnowsky] nähten Hemden, Röcke und Kleider, wie es viele deutsche Frauen und Mädchen nicht verstehen.«²⁵⁰ In einem Vortrag wird der RMG sogar vorgeworfen die einheimische Bevölkerung zum Luxus zu erziehen und als Beweis die Nähschulen angeführt.²⁵¹ Damit verweist diese Kritik auch auf eine Entwicklung, die von der Mission mit ihren Nähschulen so nicht vorgesehen war. Nämlich der selbstbewusste und eigenständige Umgang der Mädchen und Frauen mit den in den Nähschulen der Mission erworbenen Kenntnissen. Dass Mädchen und Frauen anfangen Schnitte aus südafrikanischen Modezeitschriften zu nähen und wertvolle und edle Stoffe verwendeten, wurde auch von Seiten der Mission abgelehnt. Mädchen und Frauen waren durchaus selektiv und kamen einfach nicht mehr zu den Nähstunden, wenn sie sich nicht länger dafür interessierten oder nichts mehr lernen konnten. Ähnliche Erfahrungen machten auch die Schwestern auf Sumatra, wie die Beobachtung von Annette Garnerus von 1922 bezüglich der Strickerei belegt: »Vor allem die Strumpfstrickerei waren sie bald leid und blieben fort.«²⁵²

Da sich mit dem Christentum und der stetigen Kolonialisierung der europäische Kleiderstil ausbreitete, waren diese Handfertigkeiten sehr gefragt. Mädchen und Frauen eröffneten sich mit diesen Kenntnissen einen neuen Erwerbszweig. So profitierten auch sie von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbruchphase seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Frauen konnten aber nicht nur Kleidung selbst herstellen und reparieren, sondern außerdem in den zahlreicher werdenden europäischen Haushalten eine bezahlte Stelle als Haushälterinnen finden. Frauen und Mädchen setzten die im missionarischen Kontext erworbenen Kenntnisse in ihrem eigenen wirtschaftlichen Interesse ein, oft auch gegen missionarische Vorstellungen. In Namibia nutzten Frauen auch die Möglichkeit über die Nähschulen an zusätzliches Wissen und Kenntnisse zu kommen, was für sie nützlich war. So forderten bspw. Frauen von Frieda Schröder, dass sie ihnen Deutsch beibringen sollte, was sie auch tat.²⁵³

248 Die Mission war interessiert und beteiligt an der Einführung eines moralisch akzeptierten Kleidungsstils in Namibia und auf Sumatra. Robert Ross betont in seiner globalgeschichtlichen Arbeit zum Thema Kleidung zum einen, dass das, was die Menschen an Kleidung tragen, nur zu einem kleinen Teil von außen aufgedrängt werden kann. Zum anderen weist er darauf, dass Kleidung dazu benutzt wird zu zeigen, wer man ist bzw. wer man sein möchte. Ross 2008, 6f. Zum Wandel der Kleidung unter missionarischen Einfluss auf Sumatra vgl. auch: Niessen 1993.

249 Irle 1909, S. 27. Davon berichtete auch Else Sonnenberg. Sonnenberg 2004.

250 Irle 1909, S. 78.

251 Johannes Warneck. Bemerkungen zu dem Vortrag des Pg. Reinbeck betreffs Tätigkeit der Heidenmission in Südwestafrika. 1935, RMG 2.635b Vorträge und Aufsätze zu Südwestafrika.

252 Annette Garnerus. Jahresbericht von 1922, Pearadja, RMG 2.866 Pearadja.

253 Frieda Schröder. Schreiben an Margarete, Windhuk 6.9.1936, Bl. 113a und Schreiben an Missionsfreunde, Windhuk März 1938, Bl. 101, RMG 1755b Schröder, Frieda.

Auch auf Sumatra waren es Mädchen und Frauen, die von den Missionarsfrauen und -schwestern den Unterricht in Handfertigkeiten einforderten und damit die Gründung dieser Schulen beförderten, auch wenn Missionarsfrauen und Missionsschwestern über diese Nähsschule Einfluss auf Mädchen und Frauen zu nehmen versuchten. »Natürlich ist diese Nähsschule der Köder, um die jungen Mädchen einmal in der Woche zusammenzubringen,«²⁵⁴ schrieb Lina Brakensiek 1914. Auch auf Sumatra eröffneten sich für Batakfrauen hier Möglichkeiten die gefragten Kleidungsstücke nicht nur für den Eigengebrauch zu nähen oder zu reparieren, sondern auch für den Verkauf und damit die Möglichkeit, sich selber einen (kleinen) Verdienst zu verschaffen. Luise Winkler erinnerte sich, dass Mädchen und Frauen durchaus anspruchsvoll in ihren Erwartungen an das in den Nähstunden Gelehrte waren: »Sie häkelten Spitzen an Kopfkissen wie sie es bei den Europäern sahen.«²⁵⁵

So wurden in diesen Nähsschulen europäisch-christliche Moral- und Hygienevorstellungen weitergegeben und unbestreitbar Einfluss auf die Lebensweise der Mädchen und Frauen genommen. Auch konnte die Fertigkeiten der Frauen im Nähen als Beleg für eine erfolgreiche Erziehung entsprechend den eigenen Weiblichkeitsidealen gewertet werden.²⁵⁶ »Hererofrauen lernen jetzt mit ihren Töchtern zusammen nähen, waschen, plätze, einige haben auch Nähmaschinen und wissen auf das gewandteste mit ihnen umzugehen, und wundern muß ich mich, wie geschickt die Frauen im Zuschneiden sind, und unserer Hereromädchen im Nähen.«²⁵⁷ Es zeigt aber auch, dass den Frauen durchaus Fähigkeiten und Fertigkeiten weitergegeben wurden, die sie sich im eigenen Interesse zu Nutze machten. Außerdem waren diese Nähstunden auch Orte, an denen sich Frauen über Probleme und Herausforderungen austauschen konnten. Rita Smith-Kipp hat darauf hingewiesen, dass Frauen mit diesen Nähkursen eine neue spezifisch weibliche Öffentlichkeit schufen.²⁵⁸

Auch wenn sich die Mission mit ihren Nähsschulen explizit an Mädchen und Frauen wandten, wurden auch Jungen im Nähen und Flickern ausgebildet. Ohne dies allerdings in den Missionszeitschriften als Erziehungs- und Bildungsprogramm darzustellen, wie dies bei Mädchen und Frauen geschah, passte es doch nicht in das vorherrschende Männlichkeitsbild. Auf Sumatra war der Nähunterricht bspw. Bestandteil der Ausbildung zum Heilpfleger, denn es war eine ihrer Aufgaben, die Laken und Tücher, die dort gebraucht wurden, zu nähen und zu flicken: »Die Jungen erlernten recht bald die Handhabung der Nähmaschine, zeigten sich sehr geschickt im Zuschneiden der Sachen, im Nähen, später auch im Flickern und Stopfen und dergleichen mehr.«²⁵⁹ In den

254 Lina Brakensiek 1914. Selbst 1920 wird der Handarbeitsunterricht als Möglichkeit gesehen, Mädchen für die Mission und die christliche Erziehung zu »gewinnen.«

255 Luise Winkler. *Meine Erlebnisse und Erinnerungen*, S. 44, RMG 1.436 Winkler, Luise.

256 Dies war vor allem wichtig, wenn die Mission sich selbst als kulturfördernde Institution beweisen musste.

257 Julius Möller. *Das Frauentum im Heidenland*. In: DMR 1929, S. 36.

258 Smith Kipp 1998, S. 234.

259 Charlotte Spethmann berichtete darüber, dass die Jungen zunächst zuschauen und dann mithelfen mussten. Charlotte Spethmann. Aus den Anfängen der ärztlichen Missionsarbeit im Innern von Sumatra, ca. 1935, RMG 2.936 *Ärztliche Mission auf Sumatra*.

Krankenhäusern auf Sumatra waren zudem Jungen oder Männer für die Wäscherei zuständig und wurden folglich in europäischen Vorstellungen von Reinlichkeit, Ordnung und Hygiene geschult.²⁶⁰ Im Unterschied zu den Frauen gehörte in diesem Kontext das Waschen und Nähen zur beruflichen Ausbildung und nicht zum Mannsein.

Auch in der Hereromission berichtete Lina Stahlhut vom Interesse der Jungen am Nähen.²⁶¹ Und die Missionarsfrau Lydia Vedder gab Frauen *und* Männern Nähunterricht als Teil der Gehilfenausbildung im Augustineum.²⁶² Dabei stellten auch sie sich offensichtlich sehr geschickt an: »Auch die grösseren Jungen nähen ihre Näh- und Flicktücher; manche brachten es bis zu einem gut sitzenden Knabenhemd.«²⁶³

Der geschlechterspezifische Unterschied bleibt allerdings bestehen: bei Frauen galten diese Fähigkeiten als Merkmal einer guten Hausfrau und damit als für die Mission wichtiges Ziel der weiblichen Ausbildung, während es für die Definition eines christlichen Ehemanns nicht von Belang war, ob er nähen konnte oder nicht; vielmehr standen seine Fertigkeiten im Nähen im Zusammenhang seiner beruflichen Tätigkeit. So konnten sich Männer, die im Nähen und Schneidern ausgebildet wurden, als Schneider ihren Lebensunterhalt verdienen.²⁶⁴ Frauen hingegen, die mit ihren Nähkünsten Geld verdienten wurden von der Mission vielmehr dafür kritisiert, dass sie von »Geldsucht«²⁶⁵ getrieben seien.

8.4.4 Von männlichen Haushaltshilfen auf Sumatra

Wie sehr sich die Mission auch lokalen Rahmenbedingungen unterwerfen musste, zeigt eindrücklich die Situation auf Sumatra. Anders als in Namibia, wo sich der Missionshaushalt als Ausbildungsstätte für Mädchen etablieren konnte, gelang es den Missionaren im 19. Jahrhundert nicht, Mädchen in ihrem Haushalten anzustellen, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe.²⁶⁶ Während also in Namibia in Haushalten auf ihre Bestimmung als Hausfrau und Mutter nach christlichen Idealen vorbereitet werden konnte, waren die Missionarsfamilien auf Sumatra auf Jungen als Haushaltshelfen angewiesen. Wie in Namibia die Mädchen, so wurden auf Sumatra in den Missions-

260 Charlotte Spethmann. Aus den Anfängen der ärztlichen Missionsarbeit im Innern von Sumatra 1935, RMG 2.936 Ärztliche Mission auf Sumatra.

261 Lina Stahlhut. Bericht aus Karibib. In: DMR 1921, S. 38.

262 N.N. Missionar Vedder unter seinen Schülern in dem wiedereröffneten Augustineum. In: BdRM 1925, S. 41f.

263 Lina Stahlhut. Arbeitsbericht von April-September 1928 aus Karibib, 26.9.1928, RMG 1.742 Stahlhut, Lina geb. Rhode.

264 Gerson, der Hausjunge in der Familie Meis, lernte während seiner Zeit als Hausjunge nähen und wurde so zum »Wanderschneider.« Er nähte für Missionsfamilien und europäische Familien und konnte mit seiner Arbeit ausreichend Geld verdienen, dass er die Reisfelder seines verstorbenen Vaters wieder zurückkaufen konnte. Das heißt, es gelang ihm ein sozialer Aufstieg durch diese Tätigkeit. Meis 2003, S. 117.

265 Auguste Temming. Sumatra. In: BdRM 1917, S. 47.

266 Dies wird ausführlich diskutiert in Kapitel VI.3.

haushalten Jungen angeleitet im Kochen,²⁶⁷ Putzen, Waschen und Bügeln.²⁶⁸ »Ist solch ein Junge aber geschickt und gut angelernt, so ist er zu allem zu gebrauchen. So näht einer z.B.: augenblicklich auf meiner Nähmaschine einen Anzug für einen Industrieschüler. Auch die Wäsche besorgt er recht nett und schreinernt alles, was man ihm zeigt. An Beschäftigung für die Jungen fehlt es auf einer neu angelegten Station nie. Im Garten wächst das Unkraut schneller als alles andere.«²⁶⁹ Auch Flicker mussten die Hausjungen lernen. Darüber hinaus waren sie auch für die Kinderbetreuung verantwortlich. Da dies weniger gut mit den christlichen Genderkonstruktionen in Einklang stand, wurde auch weniger breit in missionseigenen Zeitschriften darüber berichtet. Offensichtlich wurde diese Tätigkeit nicht als optimale Vorbereitung für einen Mann als Ehemann und Vater gesehen. Während also die Missionare 1909 protokollierten, dass die Erziehung der Mädchen wichtiger sei als die der Jungen, »da in den Händen der Frauen der größte Teil der Kindererziehung liege,«²⁷⁰ waren es tatsächlich Jungen, die zum großen Teil die Missionskinder betreuten.²⁷¹

Auch die Missionsschwester hatten einen (verheirateten) Mann als Koch in ihrem Haushalt, so dass, so begründete Lisette Niemann 1905 die Anstellung, sie selbst keine Zeit mit dem Haushalt verlor.²⁷² Während Missionsschwester also Mädchen zu zukünftigen Hausfrauen in ihren Bildungseinrichtungen erzogen, überließen sie den eigenen Haushalt einem Mann.

8.4.5 Missionarische Industrieschulen und ihre geschlechtsspezifische Ausrichtung

Fast sämtliche Ausbildungsangebote der Mission für Mädchen und Frauen waren als Übergang zwischen Schulabschluss und Heirat gedacht. Die Ausbildungen waren nicht darauf ausgelegt, Frauen zu wirtschaftlich unabhängigen Personen auszubilden. Eine Ausnahme bildete die Webschule, die von Auguste Temming und Anna Metzler mit Unterstützung des holländischen Assistent-Residenten 1911 in Laguboti gegründet wurde.²⁷³ Die Webschule wurde mit der Absicht gegründet, die Lebenssituation von Frauen zu verbessern, ihnen bessere Verdienstmöglichkeiten schaffen und sie dadurch wirtschaftlich unabhängiger zu machen. So schrieb Auguste Temming: »[...] mein Wunsch ist

267 In Namibia kochten die Missionarsfamilien, soweit dies möglich war, deutsches Essen. Auf Sumatra dagegen passten sie sich lokalen Gepflogenheiten an. Und so mussten hier auch die Missionarsfrauen nach ihrer Ankunft zunächst von den Hausjungen erst lernen, wie gekocht wurde. Vgl. hierzu u.a. Winkler-Metzler 2000; Meis 2003.

268 Meis 2003, 106ff.

269 Aus Briefen unsrer Schwestern. O. Brinck Schmidt, Sidikalang. In: DMR 1911, S. 8.

270 Konferenzprotokoll 1909, Bl. 102, RMG 2.894 Missionarskonferenzen.

271 Über die Arbeit dieser Jungen und die besonderen Beziehungen, die sich zwischen den Jungen und den Missionarskindern entwickelt haben vgl. Meis 2003, S. 112f.

272 Lisette Niemann. Bericht Laguboti 14.3.1905, RMG 2.918 Schul- und Internatsarbeit an Mädchen in Laguboti.

273 Finanziell unterstützte die Regierung dieses Vorhaben. Sie finanzierte auch die Reise von Auguste Temming mit Renatus und dessen Tochter Rena und noch zwei weiteren Mädchen nach Padangsche Borenlanden, um die dortige Webkunst zu studieren, aber gleichzeitig auch für die Webkunst der Batak zu werben.

auch zugleich die Weberei zu heben u[nd] d[en] Frauen etwas mehr Verdienst zu schaffen u[nd] da möchte ich, daß wir besser eingerichtete Webevorratungen bekommen u[nd] auch andere Webereien gearbeitet werden, die zum Ausführartikel werde können.«²⁷⁴ Auguste Temming verfolgte große Pläne mit ihrer Weberei. Allerdings fand sie innerhalb der Mission keine Unterstützung. Vielmehr standen die Missionare ihren Bestrebungen reserviert bzw. ablehnend gegenüber, so dass die Schule nach dem Austritt von Auguste Temming aus der Mission wieder an Bedeutung verlor.²⁷⁵ Ob dies nun daran lag, dass die Missionsschwester handelte, ohne zuvor Rücksprache mit den Missionaren zu suchen, oder ob es war, weil die Mission grundsätzlich nicht daran interessiert war wirtschaftlich selbständige Frauen auszubilden, muss im Bereich des Spekultativen bleiben. Möglicherweise war es die Kombination aus beidem. Doch gerade im Umkreis der Kirchen und damit auch der Mission war die Abwehr Frauen qualifizierte Berufe zu eröffnen und sie damit zu wirtschaftlich unabhängigen Personen auszubilden, äußerst heftig. Den Frauen war der Erwerb nur in drei Bereichen gestattet: Kranken- und Armenpflege (Diakonissenwesen), untergeordnete medizinisch-pflegerische Tätigkeit und Erziehung und Unterrichtung auf Ebene der Elementarschulen. Der unabhängige Status, den Frauen mit qualifizierter Erwerbsarbeit erreichen konnten, wurde abgelehnt, weil er das religiöse Familienmodell bedrohte.²⁷⁶ Dieser Einstellung, stand die Forderung von Auguste Temming, Frauen zu wirtschaftlich unabhängigen Personen auszubilden konträr gegenüber. Mädchen und Frauen im Weben auszubilden und zu fördern, war allerdings auch von der Mission als wichtig erkannt worden.²⁷⁷ Weben zu können, war für eine Batakfrau von wesentlicher Bedeutung und wichtig für ihre soziale Stellung und wurde im öffentlichen Raum getätigt, wie die Abbildung 18 zeigt. Auch Lisette Niemann hatte früh schon eine Webschule mit ihrer Mädchenschule in Laguboti verbunden. Und Mädchen webten auch in den schon existierenden Webschulen nicht nur für ihren eigenen Gebrauch, sondern auch für den Verkauf.²⁷⁸ Allerdings kam dieses Geld der Mission zugute, war also einem höheren Zweck, nämlich der Ausbreitung des Christentums und der Mission, unterstellt. Damit dienten diese Webschulen nicht primär dem persönlichen Fortkommen der Frauen,

wenn auch an dort »eine Anzahl ehemaliger, jetzt verheirateter Schülerinnen« für einen »kleinen Gehalt«²⁷⁹ angestellt waren, um die Nachfrage nach Produkten erfüllen zu können. Da aber diese Webschulen nicht explizit das Ziel verfolgte, Frauen durch die Weberei wirtschaftlich unabhängig zu machen, waren auch kleiner Anstellungen

274 Die Webschule sollte Teil einer Industrieschule für Frauen sein. Vgl. hierzu Auguste Temming. Schreiben an den Inspektor, Pea Radja 22.6.1911. RMC 2.083 Temming, Auguste. N.N. Aus den Briefen unserer Schwestern: Anna Metzler. In: DMR 1909, S. 6. Zur Veränderung der batakischen Webkunst auch im Zusammenhang mit Mission siehe Nissen 1985, S. 52. und S. 108.

275 Wilhelm Metzler »im Vertrauen« an den Inspektor, 8.8.1911, RMC 1.937 Metzler, Wilhelm.

276 Baumann 1993, S. 150.

277 Vermutlich war ihnen jedoch die sakrale Bedeutung der Ulos nicht in ihrer Gesamtheit bewusst. Batakfrauen begannen christliche Muster in ihre Webereien einzuflechten. Hierzu vgl. Niessen 1985, 1993.

278 So wurde bspw. die Hebammenausbildung mit dem Verkauf von Webprodukten in Barmen quersubventioniert. Ankündigung. In: DMR 1926, S. 164.

279 N.N. Die Webschule der Schwester Lisette Niemann, Laguboti. In: BdRM 1917, S. 40.

durchaus akzeptiert. Allerdings schuf die Mission auch hier (in)direkt eine Möglichkeit für Frauen Geld zu verdienen und damit ein eigenes Einkommen. Und diese Möglichkeit stand offensichtlich auch verheirateten Frauen offen.

Abbildung 18: Weberei der Mission auf Sumatra



Quelle: KITLV 69005

8.4.6 »Nur der beste Christ ist auch der beste Arbeiter.«²⁸⁰ Handwerkerausbildung in Namibia und auf Sumatra

Während die Mission kein Interesse daran hatte eine Industrieschule für Mädchen einzurichten, gründete sie Industrie- und Handwerkschulen für Jungen. Die als »faul« wahrgenommenen Männer sollten darin zu idealen Protestanten, arbeitsam, pflichtbewusst und fromm, ausgebildet werden.²⁸¹ Dadurch sollte die vorgefundene Arbeitsteilung aufgebrochen und Frauen aus ihrer sklavenähnlichen Abhängigkeit vom Mann befreit werden. Folglich richteten sich diese Ausbildungen nur an Männer. Idealerweise sollten diese als Alleinverdiener für den Unterhalt der Familie sorgen und Frauen für ihre weibliche Pflichten freistellen.²⁸² Männer konnten also zu Handwerkern ausge-

280 Irle 1906b, S. 16.

281 Arbeitserziehung im missionarischen Sinn deutet Thorsten Altena auch als Instrument zur Förderung der Eigenständigkeit der Afrikaner im Hinblick auf ein wirtschaftliches autarkes Christentum. Vgl. Altena 2003, S. 159.

282 Schreiben aus Barmen an Missionare der Hereromission, 24.1.1908, Bl. 139b, RMG 2.616 Missionskonferenzen im Hereroland.

bildet werden: Schreiner, Maurer, Wagenbauer, Schmiede, Gerber, Maler Schuhmacher und Drucker. In der Hereromission wurde dies gezielt eingesetzt, um den Männern eine alternative Einkommensgrundlage zum Nomadenleben als Viehzüchter zu schaffen und sie so zur Sesshaftigkeit zu bewegen. Es sollte aber auch die familiären Sanktionen beim Übertritt zum Christentum ausgleichen. Und darüber hinaus auch noch den Nahrungsmittelbedarf der Gemeinde sichern und damit ein Umherziehen unnötig werden lassen. Männer wurden folglich gezielt in Garten- und Hausbau nach europäischen Vorstellungen ausgebildet.²⁸³ Der Hausbau wie auch das Anlegen von Gärten gewann für die Mission vor allem eine große symbolische Bedeutung und galten als Zeichen für kulturellen Fortschritt und Kennzeichen der neuen Gemeinden, der sich in der »Sesshaftmachung« der Bevölkerung ausdrückte.²⁸⁴ Insbesondere der Garten wurde zur Metapher für die Kultivierung von Natur und Mensch in den Missionsgebieten. »Agriculture [...] would cultivate the worker as he cultivated the land.«²⁸⁵ Symbolische Bedeutung erhielt aber nicht nur der Garten- sondern auch der Häuserbau. Denn für die Getauften galt nicht nur, dass sie sich gesittet kleideten und »möglichst [einem] geregelten Erwerb«²⁸⁶ nachgehen mussten, sondern sie mussten auch anstatt Hütten »ordentliche Wohnungen«²⁸⁷ haben. Gerade der Häuserbau wurde dabei zum Zeichen einer höheren Kultur.²⁸⁸ Zeitweilig konnten die Missionare mit diesem Ausbildungsprogramm auch einen Erfolg verbuchen. »Auch im Äußerlichen heben sich die Herero: sie sähen Weizen, pflanzen Tabak; [...] und es entstehen 6 massive Häuser auf Otjimbingue.«²⁸⁹ Und Gottlieb Viehe schieb: »Ein Herero als Heide wird sich in einem ordentlichen reinlichen Hause ebensowenig wohl fühlen als der Christ in der schmutzigen Hererohütte.«²⁹⁰

Problematisch wurde für die Hereromission, dass gar nicht ausreichend Feld und Gärten zur Verfügung standen, um die Christengemeinden zu versorgen.²⁹¹ Hinzu kam, dass nicht nur die Arbeit auf dem Feld, sondern auch der Hausbau bei den Herero

283 Bericht über Schulen in den Kolonien, Schulproklamation des Administrators G.R. Hofmeyer, 1.1.1922, Bl. 348, Barch R1001/7312. Außerdem: BdRM 1921, S. 253, BdRM 1924, S. 26.

284 Johann Irle. Bericht über Otjyosazu 1875/76, Bl. 116a, RMG 2.611 Missionarskonferenzen im Hereroland. Vgl. zudem: Osterhammel und Barth 2005. Zur Missionskolonie und zur Missionshandels-gesellschaft vgl. Henrichsen 2011, S. 141ff.

285 Comaroff und Comaroff 1991, S. 246, 288ff; Oermann 1999, S. 50; Mossolow 1993, S. 10

286 BdRM 1870, S. 323.

287 Ebd.

288 Entsprechend verwiesen die Missionare zur Betonung ihres Missionserfolgs auf äußerliche Veränderungen wie der Bau von Häusern oder die ausführliche Beschreibung zum Gartenanbau. Diesbezüglich wurde auch der erste Pflug, den die Mission von dem englischen Händler Dixon erstanden hatte, als historisches Ereignis gefeiert. In der Stationschronik von Otjimbingue für das Jahr 1856 ist vermerkt: »Das ist jedenfalls der 1. Pflug gewesen, der auf Otjimbingue Furchen zog.« Stationschronik von Otjimbingue, ELCRN V. 25, S. 18.

289 BdRM 1866, S. 39.

290 BdRM 1873, S. 236. Allerdings kostete der Hausbau die Christ*innen ein Vermögen und nicht alle konnten sich ein solches Haus leisten.

291 Hierauf verwies bereits Freck Meyer 1886. Freerk Meyer. Eine Charakteristik unserer Ovaheromission, 1886, Bl. 34a, RMG 2.613 Missionarskonferenzen im Hereroland. Dies bestätigte auch Philipp Diehl. Ders. Bericht über Okahandja, 1880, Bl. 94b, RMG 2.612 Missionarskonferenzen im Hereroland. Und 1898 bestanden die Missionare darauf, dass jede Station selbst entscheiden sollte,

die Domäne der Frauen war. Und diese wehrten sich vehement gegen diese Veränderungen. Heinrich Kleinschmidt berichtete in seinem Tagebuch aus Windhuk, darüber, dass sich Frauen gegen die Einführung der neuen Bauweise von Häusern wehrten. Sie gingen demonstrativ Riet holen, um dieses zu Matten zu flechten und daraus Häuser zu bauen. Die Frau von Jonker Afrikaner weigerte sich gar, in dem von ihrem Mann erbauten Haus zu wohnen.²⁹² Beim Bau von Kirchen und anderen Gebäuden beteiligten sich in der Anfangszeit noch Männer *und* Frauen. D.h. Frauen formten gemeinsam mit Männern, zum Teil gegen Bezahlung, zum Teil für Gotteslohn, die dafür nötigen Steine und sammelten Holz.²⁹³ Mit der Zeit wurden Frauen allerdings immer mehr aus diesen Domänen gedrängt. Die Einführung des Pfluges wurde schließlich zum Symbol der Verdrängung der Frauen aus der Nahrungsmittelproduktion.²⁹⁴ Jungen und Männer wurden gezielt auf den Missionsfarmen Kenntnisse im Anbau von Getreide und Gemüse vermittelt.²⁹⁵ Frauen dagegen waren von diesem Wissenstransfer ausgeschlossen. Sie verloren damit ihre bisherigen Zuständigkeitsbereiche und ihre Position als »Platz- und Raumgestalterin.«²⁹⁶ Jean & John Comaroff haben darauf verwiesen, dass diese Umstellung einen klar genderspezifischen Aspekt verfolgte, denn Frauen, die in der Feldarbeit tätig waren, taten dies unkontrolliert von Männern und es war nicht unüblich, dass sie sich dabei auch über mehrere Tage außerhalb der Siedlung aufgehalten haben.²⁹⁷

Während Missionare die Einführung des Ackerbaus als Strategie zur Bildung sesshafter Gemeinden verstanden, nutzten verarmte Herero (Ovatjimba) die Möglichkeit über den Ackerbau an Reichtum zu gelangen. Die bedeutete ihren Viehbesitz zu Vergrößern und dadurch den Status eines Viehhalters (wieder) zu erlangen.²⁹⁸ Denn Wohlstand definierten sich bei Herero vor allem seit Mitte 19. Jahrhunderts über die Anzahl

wieviel Acker- und Gartenbau die Christ*innen jeweils tun sollten. Konferenzprotokoll 1898, Bl. 28b, RMG 2.614 Missionarskonferenzen im Hereroland.

- 292 Vgl. hierzu die Auszüge aus dem Tagebuch von Heinrich Kleinschmidt vom 15.8.1842 in: Moritz 2000a, 159f. Zudem vgl. auch Trüper 2005, S. 446
- 293 U.a. Friedrich Eich. Bericht über Oyizeva, 13.4.1875, Bl. 70a und Johann Irlé. Jahres-Bericht über Oyo-sazu von Oktober 1872-September 1873, Bl. 39a, RMG 2.611 Missionarskonferenzen. Beide schrieben von »Leuten«, die am Bau halfen.
- 294 Tisani 1992, S. 78 Marcia Wright (Wright 1983) zeigt in ihrem Aufsatz zu Zambia, dass allerdings auch auf den großen Einfluss, den eine Kolonialverwaltung in dieser Beziehung nehmen konnte. Und Margaret Kinsman zeigt, dass im vorkolonialen Tswana Frauen zwar Produzentinnen landwirtschaftlicher Produkte, aber trotzdem von ihren Männern, Vätern und Söhnen abhängig waren. Denn es waren nicht Frauen, die die Mehrproduktion verwalteten, sondern Männer. Vgl. Kinsman 1983.
- 295 Von Interesse waren diese Kenntnisse für Herero vor allem in Krisenzeiten, wie Trockenheit, Hungersnöte und der Rinderpest. Henrichsen 2011; Bley 1996, S. 127ff.
- 296 Carol M. Eastman 1988, zitiert nach: Henrichsen 2011, S. 55. Während Horst Gründer die Mechanisierung der Landwirtschaft in Südwafrika und damit die Einbindung der Männer in diesen Arbeitsbereich als positive Entwicklung zugunsten der Gleichberechtigung von Frauen deutet, wird von anderer Seite hervorgehoben, dass damit den Frauen wesentliche Zuständigkeitsbereiche entzogen wurden. Gründer 1982, S. 368; Hervé 1993a; Prodolliet 1987; Mamozaï 1989.
- 297 Comaroff und Comaroff 1992b, S. 18.
- 298 Lau 1985, S. 78 und 256; Henrichsen 2011, S. 100ff.

von Rindern, über den Besitz von Gewehren und Pferden.²⁹⁹ Die Bedeutung des Rinderbesitz stieg in dieser Folge, anstatt zu sinken, wie dies von der Mission angestrebt wurde.³⁰⁰ Außerdem konnten sich Hererochrist*innen über die zusätzliche Einnahmequelle den kostspieligen Lebenswandel – Steinhaus, Möbel, Nähmaschine usw. – leisten, ohne ihre Viehherden zu dezimieren. Dieses Verhalten wurde von den Missionaren kritisiert und war abgelehnt. Hinzu kam das unterschiedliche Verständnis von »Arbeit«. Missionare wandten hier allein eurozentrische Normen an, die die traditionelle Einstellung zur Arbeit automatisch abstufte und vergleichsweise als minderwertig erachtete.³⁰¹ Und so fordert Friedrich Bernsmann: »Es ist die Pflicht von uns Missionaren, unsere Leute darauf hinzuweisen und immer wieder zu ermahnen, daß sie lernen sollen, im Schweiß ihres Angesichts ihr Bort zu essen und sechs Tage der Woche zu arbeiten.«³⁰²

Männer zeigten sich zunächst durchaus interessiert an den Handfertigkeiten, die die Mission vermittelte, standen diese doch in engem Zusammenhang mit den Geräten, die sie gleichfalls ins Land brachten und den Neuerungen, die mit Modernität im Zusammenhang standen. Sie wurden ausgebildet zu Schreibern, Maurern, Tischlern, Schmiede, Schuhmachern etc. und damit befähigt u.a. Möbel und Häuser zu bauen, Schuhe zu nähen und Ochsenkarren zu reparieren. Der Plan der Missionare aus dem Jahr 1912 die Handwerker Ausbildung mit einer Handwerkerschule zu professionalisieren, löste allerdings bei weißen Handwerkern starken Widerstand aus.³⁰³ Diese waren nicht daran interessiert, dass ihnen eine Konkurrenz entstand, und wehrten sich erfolgreich.³⁰⁴ Die Mission fügte sich und nahm Abstand von ihren Plänen. In der Folge bildete sie keine examinierten Handwerker aus, sondern begnügte sich damit Jungen in Handfertigkeiten zu schulen und Produkte nur für den Missionsgebrauch herzustellen, wie u.a. Möbel für Schulen und Bügelbretter etc.³⁰⁵

299 Henrichsen 2011, S. 157ff.

300 Allerdings erlaubten die Bodenbeschaffenheit und die Trockenheit einen ausschließlich intensiven Ackerbau nicht. Freerk Meyer. Eine Charakteristik unserer Ovaherero-mission. 1886, B.36a, 2.613 Missionarskonferenzen im Hereroland.

301 Altena 2003, S. 161. Hierzu auch Osterhammel und Barth 2005.

302 Friedrich Bernsmann. Wie ist die Tatsache zu erklären, daß unsere Evangelisten und Schullehrer, besonders die im Augustineum ausgebildeten bis jetzt wenig den gelegten Erwartungen entsprechen haben? 1902, Bl. 60b, RMG 2.615 Missionarskonferenzen im Hereroland.

303 Zu den Diskussionen zur Gründung einer Handwerkerschule und Farmschule vgl. Konferenzprotokoll 1907, Bl. 14 und 18, RMG 2.616 Missionarskonferenzen im Hereroland und Konferenzprotokoll 1910, Bl. 217ff, RMG 2.617 Missionarskonferenzen im Hereroland.

304 Christian Spellmeyer. Zur Schul-Reformfrage unserer Missionsschulen in D.S.W. Africa. Bl. 209. RMG 2.628 Missionarskonferenzen im Namaland. Konferenzprotokoll 1909, Bl. 31a und Konferenzprotokoll 1910, Bl. 218, RMG 2.616 Missionarskonferenzen im Hereroland, Seiner 1904, S. 29. Sprecher der Siedler forderten, dass sich die Missionare aus der Politik gänzlich heraushalten sollten. Oermann 1999, S. 202; Bley 1996, S. 209.

305 Aber auch hier gab es offensichtlich Ausnahmen. Denn Ferdinand Gertse, Enkel von Johanna Gertse und ehemaliger Handwerkerlehrer im Augustineum machte sich selbständig als Handwerker in Okahandja und stellte »Kisten, Stühle und andere Hausgegenstände für Schwarz und Weiß« her. Dammann 1987, 192ff.

Abbildung 19: Möbelwerkstatt Otjimbingue, Namibia, o.J.



Quelle: Archiv- und Museumsstiftung der VEM 901-144

Abbildung 20: Möbelwerkstatt Siantar, Sumatra, o.J.



Quelle: KITLV A703

Auf Sumatra sah die Situation etwas anders aus. Den Batak wurde von den Missionaren eine »gewisse Kulturstufe nicht abgesprochen«³⁰⁶ gerade, weil sie »so geschickt

306 Bruch 1912, S. 47.

und zweckmäßig den Reisbau³⁰⁷ betrieben und verschiedenes Gemüse anbauten und durchaus auch »umzäunte, wohlgepflegte Gärten«³⁰⁸ besaßen. Auch wurden auf Sumatra keine Steinhäuser gebaut, sondern Holzhäuser, denn »Steinhäuser zu bauen verbieten in Niederländisch Indien die häufigen Erdbeben.«³⁰⁹ Und doch verstanden sich auch die Missionare auf Sumatra »als Träger einer segensreichen Kultur.«³¹⁰ Sie begannen jungen Männer in verschiedenen Fertigkeiten zu unterweisen. »Sie zogen sich Schreiner und Tischler heran, ermunterten die Männer, Gärten und Anpflanzungen anzulegen, führten Nähmaschinen, bessere Webstühle, Pflüge, Wagen, Sättel, Türschlösser ein.«³¹¹ Allerdings arbeiteten Männer auch unabhängig von der Mission in verschiedenen Handwerken wie Schreinerei, Schmiedekunst und »Arbeiten mit Gold und Silber.«³¹² Auch Holzschnitzereien waren weit verbreitet.³¹³ 1900 eröffnete die Mission in Narumonda eine Industrieschule. Es gab eine Möbeltischlerei, Drechslerei, Klempnerei; Schmiede, Schlosserei, Uhrmacherwerkstatt, Wagenbauerei, Bootsbauerei, Buchbinderei und eine Missionsdruckerei.³¹⁴ Sie sollte den Status der lokalen Handwerker verbessern. Eine Landwirtschaftliche Schule eröffnete die RMG 1907 in der Nähe von Laguboti.³¹⁵ Sie sollte zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion beitragen, um dadurch die steigende Migration zu verlangsamen und das Einkommen und gleichzeitig den Lebensstandard der Landbevölkerung verbessern. Doch die Schule schloss bereits nach acht Jahren wieder. Jan Aritonang erklärt dies mit dem vorherrschenden Wunsch der Batak lieber eine Anstellung in der Verwaltung zu erhalten, anstatt als Handwerker oder Bauer zu arbeiten.³¹⁶ Interessant war die Ausbildung vor allem, weil die ausgebildeten Handwerker vom sogenannten »Rodi« (von Wegarbeiten) der Kolonialregierung freigestellt waren. Dies schuf dem sich bildenden Handwerkerstand ein gewisses Ansehen.³¹⁷ Obwohl die Industrieschule zunächst nicht sehr gefragt war, hielt die Mission an ihre fest. In den 1920er Jahren stieg ihr Ruf, nachdem sie 1924 kurz da-

307 Ebd.

308 Ebd.

309 Warneck 1912, S. 42.

310 Warneck 1912, S. 255.

311 Ebd.

312 Bruch 1912, S. 47.

313 Agte 1979, S. 88f.

314 Warneck 1912, S. 257.

315 Diese war komplett von der Kolonialregierung subventioniert und sollte unbedingt erhalten werden, um zu verhindern, dass die Regierung ihre eigene Industrieschule eröffnet. Konferenzprotokoll 1919, RMG 2.896 Missionarskonferenzen. Vgl. hierzu auch die Abmachungen mit der holländischen Kolonialregierung über Subventionen: Bspw. erhielt H. Kraemer seit 1. Juni 1899 100 Gulden für seine Handwerkerschule, December 1900, No 16. (Beschluss von 2. Juni 1899), NL-HaNA, Kolonien 1850-1900/3.7.1 Oost-Indische Besluit 1850-1932/Inv. Nr. 8254.

316 Aritonang 1994, S. 174. Dies beobachtete auch August Bruch: Bruch 1912, S. 47. Aus diesem Grund erschien es den Missionaren auch unmöglich die Schüler der »Hauptlingsschule« in einer Landwirtschaftsschule zu beschäftigen. Konferenzprotokoll 1907, Bl. 36, RMG 2.894 Missionarskonferenzen.

317 Robert Brinckschmidt. BdRM 1917, S. 40.

vor stand, geschlossen zu werden.³¹⁸ Die meisten Abgänger fanden »gleich Arbeit und guten Verdienst«,³¹⁹ was zu einer steigenden Nachfrage führte. Dies wiederum freute die Mission, die die handwerkliche Ausbildung, gegenüber der nach Fortschritt und Macht strebenden Beamten präferierten: »Allmählich beginnt man doch wohl glücklicherweise einzusehen, dass nicht alle die die Holl[ändisch] Inl[ändliche] Schule durchlaufen haben, einen höheren Beamtenposten haben müssen, sondern dass sie sich auch auf anderen Gebieten zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft entwickeln können.«³²⁰

Obwohl Batakfrauen auf Sumatra als Händlerinnen auf den Märkten tätig waren und es den Mädchen in den Kinderhäusern zugestanden wurde, diese Tätigkeit auszuführen, richteten sich die von der RMG gegründeten Handelsschulen in Laguboti und Sidikalang nur an Männer. Ausbilden und fördern wollte die Mission Frauen offensichtlich nicht als Händlerinnen. Den Markt sah die Mehrheit der Missionsarbeiter*innen grundsätzlich nicht als passenden Platz für eine sittliche Frau.

8.5 Zwischenfazit

Dass die Missionsschulen wenig zur Ausbreitung des Christentums als vielmehr zur Bildung der lokalen Bevölkerung beitrugen, legt die Aussage von Erich Pichler aus Sumatra von 1920 nahe und zeigt auf die enttäuschte Hoffnung der Mission: »Diejenigen, die in unsern Schulen elementares Wissen und Können erlangt haben, sind eine zum grossen Theil ungläubige, ungehorsame, eingebildete, freche, faule und gar oft gegen uns Partei ergreifende Horde Leute geworden, die sich nichts mehr sagen lassen wollen.«³²¹ Diese Aussage zeigt aber andererseits, dass die Mission mit ihren Schulen Jungen und Mädchen Fähigkeiten weitergaben, um sich mit den sich verändernden gesellschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Und genau aus diesem Grunde wurden die (Aus-)Bildungsmöglichkeiten auch geschätzt. Sie galten nicht nur als Einrichtungen, in denen die Kinder nach christlichen Grundsätzen erzogen wurden, sondern als Orte an denen ihnen wichtige Werkzeuge, wie Lesen und Schreiben und allgemeine Bildung, weitergegeben wurden, die nützlich waren in einer im Umbruch stehenden Gesellschaft.

318 Johannes Warneck. Begleitschreiben zum Protokoll an die Deputation, 1924, Bl. 225, RMG 2.896 Missionarskonferenzen.

319 Robert Brinckschmidt. Jahresbericht über 1912/13, Sidikalang, RMG 2.875 Sidikalang. Sehr lobend äußerte sich ein Bericht über die Qualität der Handwerkerschule. N.N. Ein Besuch in den industriellen Anlagen des Herrn Brinckschmidt, Sidikalang, 9.8.1914, RMG 2.875 Sidikalang.

320 NN. Jahresbericht der holl. Inl. Missionsschule zu Narumonda für das Jahr 1928-29. Im überarbeiteten Lehrplan 1921 wurden auch lokale Handwerkerkenntnisse aufgenommen. Bataksche Architektur und die speziellen Ornamente wurden ebenso gelehrt, wie westlicher Fensterbau zur Verbesserung der Lebensqualität. Da Holzschnitzereien oft religiöse Symbolik darstellten, ist diese Entwicklung besonders interessant. Vgl. hierzu u.a. Angerler 1997; 1979, S. 88.

321 Erich Pichler. Zur Gehülfenfrage innerhalb der werdenden Batakschen Volkskirche. 1920, Bl. 6, RMG 2.900 Missionarskonferenzen.

Andererseits zeigt sich aber mit Blick auf die beiden Missionsgebiete auch, dass die jeweiligen Rahmenbedingungen die Attraktivität der Schulen entscheidend beeinflussten. Während auf Sumatra Bildung mehr und mehr entscheidend für die Übernahme einflussreicher Positionen wurde und die Nachfrage nach mehr und höherer Bildung die Mission dazu drängte eigene Positionen zu revidieren und sich neu zu positionieren, kam es in Namibia zu keiner vergleichbaren Entwicklung. Und während die Mission auf Sumatra vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten für Jungen und Mädchen entwickelte, verhinderte die konservative Haltung der Missionare in Namibia zusammen mit zunehmenden rassistischen Ressentiments und die schwierige Situation zwischen Mission und Siedler einen Aufbau von Ausbildungsmöglichkeiten für Männer und Frauen. Dabei hat die lokale Bevölkerung (Aus-)Bildungsangebote nach eigenen Vorstellungen und Interessen genutzt oder aber, wie das in Namibia der Fall war, boykottiert. Insbesondere auf Sumatra lagen die Rahmenbedingen so, dass Forderungen der Batak die Mission dazu zwang »Wege einzuschlagen, die sie sonst nicht gehen würde,«³²² weil der Konkurrenzdruck zu hoch war. Indem die Mission auf Sumatra höhere Bildungseinrichtungen für Mädchen eröffnete, schuf sie damit eine weitere Voraussetzung für eine Gleichstellung von Mann und Frau, die in der Geschlechterordnung der Mission nicht vorgesehen war. Eine partnerschaftliche Ehe, wie sie sich innerhalb der höher gebildeten Schichten etablieren konnte, wurde von der Mission abgelehnt, als verkehrte Welt dargestellt und damit als Fehlentwicklung kritisiert.

Auch die missionarischen Ausbildungsangebote waren so angelegt, dass sie die Konstruktion einer Geschlechterordnung im Sinne der Mission anstrebten. Während Männer in klassischen Männerberufen ausgebildet wurden, war für Frauen eine Ausbildung im pflegerischen Bereich vorgesehen, ähnlich wie dies im 19. Jahrhundert auch in der deutschen Heimat für Frauen stattfand. Ein genauer Blick auf die Missionsarbeit vor Ort zeigt aber auch, dass die Geschlechterkonstruktionen nicht immer so strikt dichotomisch waren, wie das in den missionseigenen Publikationen dargestellt wurde. So erledigten Jungen in den Missionshaushalten durchaus Arbeiten, die eigentlich für Mädchen vorgesehen waren. Mädchen wurden zwar in den Internaten nach europäischen Gendervorstellungen erzogen, aber diese wussten ihre Kenntnisse selbstbewusst und selbständig für ihre eigene Zwecke anzuwenden, die nicht immer im Einklang mit missionarischen Visionen standen. Auch die Ausbildung der Frauen trug, trotz ihrer anfänglichen Beschränkungen auf helfende Positionen, erheblich zum neuen Selbstbewusstsein und der Wahrnehmung individueller Eigenständigkeit der Frauen, insbesondere auf Sumatra, bei.³²³ Hervorzuheben ist, dass die Mission auf Sumatra mit dem Weben ein traditionell weibliches Handwerk weitergefördert hat. Auch wurde auf Sumatra die Tätigkeit der Frauen als Händlerin akzeptiert und gefördert, auch wenn nicht direkt eine Ausbildung dafür entwickelt wurde. Damit unterschied sich die Batakmission deutlich von der Hereromission, die Frauen in keinem traditionell von ihnen ausgeübten Handwerk förderten, sondern Frauen vielmehr aus traditionellen Arbeitsdomänen drängte.

322 Warneck 1912, S. 232.

323 Vgl. Adam 1994 und ihre Ausführungen zur Migration und weiteren Aspekten im Leben ausgebildeter Frauen.